Liebe Leserinnen, liebe Leser,

darüber spricht man nicht... !?

Während bei uns in Deutschland das öffentliche Erscheinungsbild von permanenter Sexualisierung geprägt ist und keine Autowerbung ohne eine leicht bekleidete, verlockende Frau auskommt, präsentiert sich Tansania diesbezüglich eher zurückhaltend und prüde. Die traditionelle und offizielle Einstellung verbannt das Thema Sexualität in den privaten Raum. Dass Sexualität trotzdem im Leben der Menschen auch dort – wie überall auf der Welt – eine äußerst wichtige Rolle spielt, ist keine Frage. Aber gelebte Sexualität ist nicht unbedingt an das Sprechen darüber in der Öffentlichkeit gebunden. Auch in scheinbar so freizügigen und liberalen Ländern wie unserem fällt es den meisten Menschen schwer, zumindest über ihre eigene Sexualität offen und mit den richtigen Worten zu reden. Für viele ist das noch immer eine sehr persönliche Angelegenheit. Zudem stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, dass in Tansania mit seiner Vielfalt an Ethnien große lokale Unterschiede im Umgang mit Sexualität bestehen. Beispiele in diesem Heft machen das deutlich. Auch die Differenz zwischen Stadt und Land ist eklatant.

In Tansania hat nicht zuletzt die Verbreitung von HIV/Aids dazu geführt, das Thema aus der Tabuzone zu holen. Will man die weitere Verbreitung eindämmen, muss unbedingt über Sexualität gesprochen und geschrieben werden. Welch großer Bedarf an Aufklärung besteht, zeigen einige der folgenden Beiträge. Auch im Blick auf Menschenrechte muss über sexuelles Verhalten gesprochen werden: Dass trotz offiziellen Verbots weiterhin Mädchen dem Ritual der Beschneidung unterworfen, Mädchen und junge Frauen in den Schulen zwangsweise auf Schwangerschaft getestet werden, bei positivem Ergebnis die Schule verlassen müssen und stigmatisiert sind, ist ein untragbarer Zustand.

Die modernen Medien haben eine revolutionäre und qualitative Veränderung in Gang gesetzt. Smartphones, soziale Netzwerke etc. erleichtern den Zugang zu Informationen enorm und machen Kontaktaufnahme auch ohne persönliche Begegnung möglich. Das

Interview mit Brigitte Baumann und vor allem der Beitrag von Dr. Karugia zeigen das sehr anschaulich. Auch bei uns nutzen Menschen aller Altersgruppen und sozialen Schichten die digitalen Angebote. Die Sorge, dass z.B. Jugendliche dadurch einem ungezügelten Sexualleben verfallen, hat sich aber – wie große Untersuchungen ergaben – trotz deutlich steigenden Konsums von Filmen mit pornographischen und ähnlichen Inhalten nicht bestätigt. Im Gegenteil steht gerade bei der jungen Generation Treue hoch im Kurs (Schell Jugendstudie 2010). Und bei den älteren Erwachsenen macht sich in nicht geringem Maß ausgerechnet die Lustlosigkeit breit. In Tansania wird das vermehrte Wissen über Sexualität möglicherweise zunächst auch zu mehr Selbstbestimmtheit führen und hoffentlich die Doppelbödigkeit der Sexualmoral vermindern.

Sexualität ist ein weites Feld. Bezogen auf Tansania können wir das Thema natürlich nur in Blitzlichtern anreißen und in den gesellschaftlichen Zusammenhang stellen. Dabei dürfen wir u.a. auf das fundierte Wissen von Susanne Küster zurückgreifen. Sicher werden auch Sie noch das eine oder andere erfahren, was Sie noch nicht kannten. In unserem aktuellen Teil informieren wir Sie über den Stand der neuen Mediengesetze, die nicht nur in Tansania für heftige Diskussionen sorgen, weil sie die Informations- und Kommunikationsfreiheit deutlich einschränken.

Wir wünschen Ihnen anregende Lektüre bei einem aufregenden Thema!

Für die HABARI-Redaktion
Elisabeth Steinle-Paul

Aktuelles

Michael Seitz und Dr. Wolf-Dietrich Paul Neue Mediengesetze bedrohen Meinungs- und Pressefreiheit 5

Thema: Darüber spricht man nicht!? Sexualität im gesellschaftlichen Kontext

Susann Küster-Karugia Geschlechterrollen, Netzwerke und Identität 10

Daniel Bendix Deutsche Bevölkerungspolitik in Ostafrika – heute und zur Kolonialzeit 14

Susann Küster-Karugia Sexualität und Moral 18

Dr. Christel und Arnold Kiel Sexualität bei den Maasai 26

Elisabeth Steinle-Paul Sexualverhalten von Jugendlichen an Sekundarschulen in Tansania 29

UNICEF Fakten und Zahlen 32

Melanie Deter Obligatorische Schwangerschaftstests für Schülerinnen und Verweise von tansanischen Schulen 33

Regina Andrea Mukama Zeit der Beschneidung (Übersetzung: Christian Selbherr) 36

Samson Nyahiri Female genital mutilation in Tanzania 40

Übersetzung Weibliche Genitalverstümmelung in Tansania 43

Elisabeth Steinle-Paul im Interview mit Brigitte Baumann Darüber spricht man nicht – oder doch? 46

Erick Kabendera Heaven On Earth? Maidens Made In Tanga Tanzania 50

Übersetzung Der Himmel auf Erden – Heiratskandidatinnen „made in Tanga“ 55

Dr. John Njenga Karugia New Cyber Spaces and Their Effects on Sexuality Amongst Kiswahili Speakers 59

Harrison Kalunga Mwilima Some Reflections of a Tanzanian Father in Germany 65

Projekte und Partnerschaften

Antje Lanzendorf Frauen halten die Kirche am Leben 68

Medien: Hinweise und Besprechungen

Arnold Kiel Der Heilige Bruno. Die unglaubliche Geschichte meines Urgroßvaters am Kilimandscharo. 73

Termine 75

Impressum 76

Neue Mediengesetze bedrohen Meinungs- und Pressefreiheit

Michael Seitz und
Dr. Wolf Dietrich Paul

Michael Seitz, Vorstandsmitglied des Tanzania-Network, ist bei Mission Eine Welt zuständig u.a. für Bildungsarbeit mit dem Schwerpunkt Afrika und Tansania.

Dr. Wolf-Dietrich Paul, Dipl. Biologe, Magister in Ethnologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaften, hat u.a. mehrere Jahre als Fachkraft für die GIZ in Tansania im Bereich Landwirtschaft gearbeitet. Er ist weiterhin an der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung Tansanias interessiert.

Seit Beginn dieses Jahres gab es in Tansania eine heftige Diskussion unter den Vertretern der Medien, der Nichtregierungsorganisationen und der Opposition über vier Gesetzentwürfe, die sich alle auf die Presse- und Meinungsfreiheit im Land auswirken: den Media Services Act, den Access to Information Act, den Statistics Act und den Cyber Crimes Act. Auch nationale und internationale NGOs befürchten eine staatliche Zensur mit massiver Einschränkung kritischer Berichterstattung und zivilgesellschaftlicher, regierungskritischer Aktivitäten, u.a. im Menschenrechts-, Umwelt- und Naturschutzbereich. Sie argumentieren, dass die Gesetze in vielen Punkten afrikanischen und internationalen Standards sowie der Verfassung widersprechen. Verdächtig ist insbesondere die Eile, mit der die tansanische Regierung die Verabschiedung der Entwürfe ohne ausreichende Debatte der Parlamentarier mit Fachleuten und VertreterInnen der Zivilgesellschaft betrieb, um sie noch vom bisherigen Parlament verabschieden zu lassen. Ein Oppositionspolitiker äußerte, die herrschende CCM fürchte den freien Meinungsaustausch in Internetforen während des Wahlkampfs.

Der Regierung wurde vorgeworfen, sie bringe im Vorfeld der Wahl Gesetze auf den Weg, um künftig unliebsame Informationen nach Belieben zu unterdrücken. Praktisch alle bisher von den Medien aufgedeckten Korruptionsfälle hätten durch diese Gesetze verschleiert werden können.

Inzwischen wurden zwei der Entwürfe, der Media Services Act und der Access to Information Act vertagt, und die Regierung versprach weitere Gespräche mit den Beteiligten. Die beiden anderen Vorlagen hat das Parlament mit der CCM-Mehrheit verabschiedet, und sie wurden bereits von Präsident Jakaya Kikwete unterzeichnet.

Media Services Act[1]

Der inzwischen vertagte Gesetzentwurf sah die Bildung eines von der Regierung kontrollierten Media Service Council vor, dessen Mitglieder vom Präsidenten und dem zuständigen Minister berufen werden.[2] Der Council hätte das Recht erhalten, Zeitungen zu verbieten oder die Einfuhr ausländischer Medien zu verhindern, die nach seiner Meinung Verleumdungen, Volksverhetzung oder Veröffentlichungen, die Ängste schüren, verbreiten.[3] Eine weitere Bestimmung sah vor, dass Journalisten bei einem Gremium ihre Zulassung beantragen müssen, dessen Mitglieder vom zuständigen Minister berufen werden. Nur akademisch ausgebildete Journalisten hätten akkreditiert werden können.[4] Hendrik Bussiek schreibt in einer Analyse der Mediengesetze: „Die Erfahrung zeigt, dass viele der besten Journalisten der Welt, eingeschlossen Afrika, nie irgendein formales journalistisches Training hatten."[5] Er kritisiert, dass das Gesetz sowohl gegen Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als auch gegen Artikel 19 des International Covenant on Civil and Political Rights verstößt, dem Tansania 1976 beigetreten ist.

Access to Information Act[6]

Kritische Stimmen befürchteten, dass durch diesen ebenfalls vertagten Gesetzentwurf der Zugang zu wichtigen Informationen durch die Öffentlichkeit eher verhindert als gefördert wird. So drohen Staatsbediensteten hohe Strafen, wenn sie gewisse Informationen publik machen, die im Gesetz nur sehr unklar beschrieben sind. Der Entwurf sieht darunter u.a. solche Informationen vor, die nicht durch öffentliches Interesse gerechtfertigt[7] sind, wirtschaftliche

Interessen gefährden[8] oder die Arbeit der Tanzania Broadcasting Association[9] ernsthaft bedrohen. Hendrik Bussiek weist in seiner Schrift „An Assessment of the New Tanzanian Media Laws" auf weitere Unstimmigkeiten und Widersprüche hin.[10]

Statistics Act[11]
Dieses Gesetz wurde in diesem Jahr vom Parlament verabschiedet und von Präsident Kikwete unterzeichnet. Twaweza, eine tansanische Nichtregierungs-Organisation, listet in einer Analyse fünf Bedenken dagegen auf:[12]

- Es klärt nicht eindeutig, wer Statistiken erstellen darf und wer sie autorisieren muss.
- Die Regelungen für die Weitergabe von Mikrodaten von Umfragen sind unnötig restriktiv und widersprechen den Prinzipien von „open government" und „open data".
- Das Gesetz baut hohe Hürden für Whistleblower auf, die öffentliche Interessen vertreten.
- Das Gesetz reglementiert in hohem Maß die Veröffentlichung nicht staatlicherseits abgesegneter Statistiken und ignoriert damit die grundlegende Bedeutung akademischer und politischer Debatten über statistische Zahlen.
- Das National Bureau of Statistics (NBS) versuchte der öffentlichen Kritik an dem Gesetz in einer Stellungnahme zu begegnen.[13]

Cyber Crimes Act[14]
Dieses Gesetz trat am 1. September 2015 in Kraft. Die Bewertungen in den tansanischen Zeitungen fallen – je nach politischer Ausrichtung – sehr unterschiedlich aus. In einem Artikel der regierungsnahen Daily News heißt es: „Die Tanzania Communications Regulatory Authority (TCRA) hat vor harten Maßnahmen gegen Cyberkriminelle gewarnt, wenn der Cyber Crimes Act 2015 am 1. September in Kraft tritt."[15] Die Tanzania Human Right Defenders (THRD) Coalition, das Legal and Human Rights Centre (LHRC) und das Tanzania Constitutional Forum sind dabei, eine Gegenklage vor dem Obersten Gerichtshof vorzubereiten.[16] Etliche TansanierInnen, die in sozialen Medien wie den Jamii Forums (http://www.jamiiforums.com/) aktiv sind, äußern sich sehr besorgt und befürchten, dass staatliche Kontrolle und die drohenden Sanktionen freie Meinungsäußerung verhindern.

Neben sinnvollen Bestimmungen, die Kinderpornographie oder Computerkriminalität verhindern wollen, gibt es Bestimmungen, die sehr vage gehalten sind und Behörden zu viel Spielraum geben, um unliebsame Meinungen zu unterdrücken. So sieht Sektion 8 vor, dass sich niemand unerlaubterweise geschützte Computerdaten beschaffen darf. Das sorgt zwar für Schutz gegen Hacker, schränkt aber berechtigte Aktionen z.B. von investigativen Journalisten ein.[17] Sektion 16 stellt die Veröffentlichung falscher, trügerischer, irreführender oder unrichtiger Informationen oder Daten unter Strafe. ARTICLE 19, eine Organisation, die sich für Pressefreiheit einsetzt, kritisiert, dass diese Verordnung die Arbeit von Journalisten unzumutbar einschränkt und gefährlich macht. Bei breaking news seien die Tatsachen oft nur schwer nachzuprüfen.[18] Kritische Bestimmungen sind z.B. auch die weitgehenden Befugnisse der Polizei, ohne Gerichtsbeschluss Computer, Smartphones usw. zu durchsuchen[19] oder die Verpflichtung von Service Providern, die Strafverfolgungsbehörden über illegale Aktivitäten oder Informationen zu benachrichtigen[20].

Hohe Geld- und Gefängnisstrafen

Alle vier Gesetze drohen hohe Geld- und Gefängnisstrafen an, die bei Verletzung der unklaren Bestimmungen verhängt werden können. Angegeben sind nur die Mindeststrafen, der Spielraum bleibt nach oben offen! Viele Kritiker sehen darin einen zusätzlichen Versuch, zu verunsichern, abzuschrecken und letztendlich Selbstzensur zu üben.

Eine gute und tiefgehende Analyse der vier Gesetze, bzw. Gesetzentwürfe hat Hendrik Bussiek veröffentlicht: An Assessment of the New Tanzanian Media Laws of 2015, May 2015, Analysis for fesmedia Africa, Friedrich-Ebert-Stiftung S. 23-27 (http://www.fesmedia-africa.org/uploads/media/Tanzania_Media_Laws_assesment.pdf).

Quellen:

1. http://www.parliament.go.tz/polis/PAMS/docs/1-2015-2.pdf
2. THE MEDIA SERVICES ACT, 2015 Part II in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015
3. THE MEDIA SERVICES ACT, 2015 Part IX in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015
4. THE MEDIA SERVICES ACT, 2015 Part IV in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015
5. Experience shows that many of the best journalists in the world, including Africa, never had any formal journalistic training at all. (Hendrik Bussiek, An Assessment of the New Tanzanian Media Laws of 2015 May 2015, Analysis for fesmedia Africa, Friedrich-Ebert-Stiftung S. 17 - http://www.fesmedia-africa.org/uploads/media/Tanzania_Media_Laws_assesment.pdf)
6. http://www.parliament.go.tz/assets/uploads/files/159f3-1-2015-1.pdf
7. "not justified in the public interest" (THE ACCESS TO INFORMATION ACT, 2015, Section 6 (1)(b) in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015)
8. "infringe commercial interests," (THE ACCESS TO INFORMATION ACT, 2015, Section 6 (2)(f) in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015)
9. "significantly undermine the operations of Tanzania Broadcasting Corporation," (THE ACCESS TO INFORMATION ACT, 2015, Section 6 (2)(j) in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015)
10. Hendrik Bussiek, An Assessment of the New Tanzanian Media Laws of 2015 May 2015, Analysis for fesmedia Africa, Friedrich-Ebert-Stiftung S. 23 – 27 (http://www.fesmedia-africa.org/uploads/media/Tanzania_Media_Laws_assesment.pdf)
11. http://www.parliament.go.tz/assets/uploads/files/64318-A-BILL--STATISTICS-ACT--2013.pdf
12. The Statistics Act, 2013 – A rapid analysis (revised 8/4/15) S. 1 – 2 (http://twaweza.org/uploads/files/Stats%20Act%202013%20-%20Rapid%20Analysis%20and%20Questions%20-%20080415.pdf)
13. STATEMENT OF CLARIFICATION ON MISCONCEPTION OF STATISTICS ACT 2015 (http://www.nbs.go.tz/nbs/takwimu/ACT/Misconception%20of%20Statistics%20Act%202015.pdf)
14. http://www.parliament.go.tz/polis/PAMS/docs/1-2015-4.pdf
15. "THE Tanzania Communications Regulatory Authority (TCRA) has warned of tough actions against cyber criminals as the Cyber Crimes Act, 2015, is set to become operational on September 1." Tanzania Daily News vom 11.8.2015 - http://www.dailynews.co.tz/index.php/local-news/48206-coming-soon-tougher-action-on-cyber-crimes)
16. IPPmedia 27.7.2015 (http://www.ippmedia.com/frontend/index.php?l=82723)
17. Hendrik Bussiek, An Assessment of the New Tanzanian Media Laws of 2015 May 2015, Analysis for fesmedia Africa, Friedrich-Ebert-Stiftung S. 5 (http://www.fesmedia-africa.org/uploads/media/Tanzania_Media_Laws_assesment.pdf)
18. ARTICLE 19, Tanzania: Cybercrime Act 2015, May 2015, S. 17 (https://www.article19.org/data/files/medialibrary/38058/Tanzania-Cybercrime-Bill-TO.pdf)
19. THE CYBERCRIMES ACT, 2015 Part IV in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015
20. THE CYBERCRIMES ACT, 2015 Part V in: Gazette of the United Republic of Tanzania No.8 Vol. 96 dated 20th February, 2015

Geschlechterrollen, Netzwerke und Identität

Susann Küster-Karugia
ist Vorstandsmitglied des Tanzania-Network. Sie unternahm – auch zu Studien- und Forschungszwecken – viele Reisen nach Tansania und Ostafrika. Zur Zeit arbeitet sie beim Leipziger Missionswerk.

Frauen und Männer in Tansania definieren sich vorwiegend über ihre soziale Position innerhalb der Gesellschaft(en), entlang der normativen Geschlechter- und Beziehungsmuster und der modernen Wohlstands- und Selbstbestimmungskonzepte.

Traditionell gesehen, sind Männer meist Oberhaupt der Familie und deren Ernährer – sie bieten ihr sowohl Schutz als auch finanzielle Absicherung – bis über den Tod des Mannes hinaus. Das impliziert auch, dass sie über die anderen Familienmitglieder, sprich Ehefrau und Kinder (und diejenigen, die ebenfalls in der Familie leben, zum Beispiel die Kinder [verstorbener] Familienangehöriger oder jüngere Geschwister des Mannes oder der Frau) bestimmen können, d.h. sie besitzen. Erfüllt der Mann diese Erwartungen, gilt er als mächtig und in seinem sozialen Umfeld anerkannt.

Frauen hingegen wird traditionell die Rolle der Ehefrau, Mutter und Haushälterin zugeteilt. Sie sind außerdem für ihre jüngeren Geschwister, die Feldarbeit und das Wasserholen zuständig. Seit der Kolonialzeit gehen Frauen in Afrika oftmals einer Tätigkeit im informellen Sektor nach: Sie waschen Wäsche, verkaufen Lebensmittel oder Kleidung, arbeiten als Haushälterin oder Kindermädchen für wohlhabende Familien oder sogar als Prostituierte. Sie sind dem Mann finanziell und sexuell meist untergeordnet, haben sich seinen Entscheidungen zu beugen und treffen eigene nur mit seiner Zustimmung. Ihre Aufgabe besteht darin, arbeitsam im Haushalt, zudem fruchtbar und attraktiv zu sein. Sie müssen für ihren Ehemann sorgen.

Das bezieht sich auf die Reinigung und Pflege seiner Kleidung, seine Ernährung sowie auf seine sexuelle Befriedigung. Denn so, wie der Mann von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, so gut (oder nicht gut) hat seine Ehefrau für ihn gesorgt. Mit den Jahren hat sich die Rolle der Frauen in der Gesellschaft jedoch gewandelt. Zwar sind Frauen immer noch politisch und wirtschaftlich sehr benachteiligt, dennoch hat sich ihr Einfluss vergrößert: Sie haben mehr Zugang zu Gesundheit und Bildung. Coquery-Vidrovitch begründet das mit der „female creativity", die besonders im Handel profitabel ist.

Die unterschiedlichen Rollen und Aufgaben halten beide Geschlechter in einem engen Flecht- und Netzwerk zusammen, das aus familiären und kulturellen Vorgaben, religiösen Vorschriften, sozialen Ansprüchen und ökonomischer Unterversorgung geknüpft ist. In den Handlungs- und Entscheidungsfindungsprozessen wird dementsprechend jedes Mitglied der Gesellschaft (Frauen und Männer gleichermaßen) von zahlreichen äußeren Faktoren beeinflusst, die es zum einen antreiben, zugleich aber schützen und positiv vernetzen, zum anderen jedoch belasten und gefährden und/oder extrem binden können. Das Netzwerk funktioniert aufgrund komplexer sozialer und kultureller Beziehungen. Einige ergeben sich aus bereits vorhandenen Strukturen, andere sind selbst gewählt oder angestrebt, wieder andere werden abgelehnt, bestehen aber dennoch, weitere unterliegen Werturteilen von „moralisch gut" oder „verwerflich". Geleitet werden solche Vorstellungen von kollektiven Idealen, die nicht isoliert von äußeren (globalen) Einflüssen sind. Im Grunde hat es die sozialen und kulturellen Netzwerke immer gegeben. Aufgrund der neuen Dynamiken durch die globalen Netzwerke in allen Bereichen des Lebens, gekoppelt an die neue Herausforderung HIV/AIDS, sind die traditionellen Beziehungen aber extremem Druck ausgesetzt und drohen nicht mehr zu greifen – dennoch üben sie einen großen Einfluss aus. So müssen solche sozialen und kulturellen Beziehungen neu organisiert oder zumindest überdacht werden.

Die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen in den 1980er Jahren wirkten sich fast ausschließlich negativ auf die sozioökonomische Situation der Tansanier aus. Es kommt nicht nur zu einem enormen demographischen Wandel aufgrund der Land-Stadt-Migration, sondern weiterhin vor allem in den Städten zu

einer negativen Entwicklung der wirtschaftlichen Situation der dort lebenden Familien. Das führt dazu, dass Frauen und Männer keine „stabilen" Beziehungen mehr aufbauen bzw. aufrechterhalten können, da Ehe und Wohlstand eng miteinander verbunden sind – eine Heirat ohne Brautpreis und die eheliche Beziehung ohne die finanzielle Versorgung der Familie sind nicht denkbar. Das verändert nicht nur die traditionellen sozialen Beziehungen, sondern auch die Rollenmuster und -erwartungen sowie ihre Erfüllung. Die ökonomischen Veränderungen gehen auch mit veränderten Vorstellungen über das Ideal vom materiellen Wohlstand einher: Die neuen Entwicklungen in Technik und Information verschieben den idealen Lebensstandard nach oben – und weiter von denjenigen ab, denen es an finanziellen Mitteln fehlt. Die Familien müssen kreativ nach Alternativen bzw. weiteren finanziellen Einnahmequellen und soziokulturellen Selbstverwirklichungsgelegenheiten suchen.

Ich möchte an dieser Stelle Silberschmidts Kausalkette aufnehmen: Da Frauen aufgrund der finanziellen Defizite, bedingt durch das geringe Einkommen des Mannes, besonders im informellen Sektor aktiv seien, etablierten sie durch zusätzliche Einnahmequellen wirtschaftliche und soziale Eigenständigkeit und seien somit auch unabhängig(er) von ihren Ehemännern. Die sozioökonomische Entwicklung der Frau weist beiden Geschlechtern neue soziokulturelle Positionen zu: Frauen und Männer teilen die Rolle als Oberhaupt und Ernährer der Familie. Silberschmidt vermutet, dass diese Veränderung den Männern ein Stück Selbstwertgefühl nimmt. Sie scheiterten an der Erfüllung ihrer traditionellen Rolle. Ihre neue kulturelle Selbstdefinierung erfolge nun über ihre Sexualität, fern ihrer familiären Verantwortung. Für sie gelte es als besonders erstrebenswert, wenn sie es sich leisten können, mehrere Frauen zu besitzen. Der Mann werde dann in seinem Umfeld als erfolgreich wahrgenommen. Früher sei das über die Vielehe (verbunden mit familiären Verpflichtungen) geschehen, heute laufe es über multiple Sexualbeziehungen, die wegen moralischer Vorstellungen und religiöser Normen hauptsächlich im Verborgenen stattfinden und deshalb moralisch nicht verpflichtend sind. Pellow schildert in ihrem Artikel über Sexualität den „change from polygyny to multiple girlfriends", und nennt dieses Phänomen „functional polygyny". Ähnliches beschreibt Setel: Die auf wirtschaftlichen und politischen Umbrüchen basierende Migration in die Städte schaffe eine neue Form

des Daseins und damit verbunden des Wohlstands. Junge Männer machten eine andere Entwicklung auf dem Weg zum Erwachsensein und in der Sexualität durch – fern von Verwandtschaftsnetzwerken und fern eines permanenten Wohnortes, der Landwirtschaft und den gewohnten sozialen Beziehungen. Was im ländlichen Netzwerk ausgehandelt und durch bestimmte Rollen und Beziehungen vermittelt worden sei, gelte im urbanen Kontext von nun an als day-to-day-Erfahrung. Junge Menschen würden nicht mehr von den Verwandten aufgeklärt (und kontrolliert), sondern von ihren Peergruppen.

Textauszug gekürzt aus:
Susann Küster, Zwischen Moral und Selbsthilfe. Die Relevanz lokaler Institutionen zur Bewältigung von HIV/AIDS im Südwesten Tansanias. In: ULPA-Reihe „Leipziger Arbeiten zur Geschichte und Kultur in Afrika“ (Bd. 16, 2011)

Quellen:
1.Coquery-Vidrovitch, Catherine (2008): Women. In: John Middleton (Hg.) (2008): New Encyclopedia of Africa. Vol. 5. New York. S.237-244.

2. Dilger, Hansjörg (2005): Globalisierung und AIDS: Zur Neubestimmung sozialer und kultureller Beziehungen in der Epidemie Afrikas. In: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag 13/2 (2005). S. 177-196.

3. Dilger, Hansjörg (2007): Healing the wounds of modernity: salvation, community and care in a neo-pentecostal church in Dar Es Salaam, Tanzania. In: Journal of Religion in Africa 37, 2007. S. 59-83.

4. Douglas, Mary (1992): Risk and blame. Essays in cultural theory. London.

5. Haram, Liv (2005): “Eyes have no curtains”: The moral economy of secrecy in managing love affairs among adolescents in Northern Tanzania in the time of AIDS. In: Africa Today. Vol. 51/4, 2005. S. 57-73.

6. Hirschmann, Olaf (2003): Kirche, Kultur und Kondome. Kulturell sensible HIV/AIDS-Prävention in Afrika südlich der Sahara. Münster.

7. Pellow, Deborah (2008a): Gender Roles. In: John Middleton (Hg.) (2008): New Encyclopedia of Africa. Vol. 2. New York. S. 445-452.

8. Pellow, Deborah (2008b): Sexual Behavior. In: John Middleton (Hg.) (2008): New Encyclopedia of Africa. Vol. 4. New York. S. 397-402.

9. Setel, Philip W. (2000): A plague of paradoxes: AIDS, culture, and demography in Northern Tanzania. Chicago.

10. Silberschmidt, Margarete (2004): Men, male sexuality and HIV/AIDS: reflections from studies in rural and urban East Africa. In: Transformation: Critical Perspectives on Southern Africa. 54, 2004. S. 42-58.

Deutsche Bevölkerungspolitik in Ostafrika – heute und zur Kolonialzeit

Daniel Bendix
ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Entwicklungspolitik und Postkoloniale Studien der Universität Kassel. Er hat in Manchester am „Institute for Development Policy and Management" promoviert und ist Mitglied von glokal (www.glokal.org), einem Berliner Verein für machtkritische, postkoloniale Bildungsarbeit.

Die Bundesrepublik Deutschland ist heute entwicklungspolitisch im Bereich „Sexuelle und reproduktive Rechte und Gesundheit, und Bevölkerungsentwicklung" in Tansania tätig. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit sieht hohe Fertilitätsraten in Afrika insgesamt und insbesondere die hohe Rate von Kindern pro Frau in Tansania als Problem. Als Erklärung für angeblich zu hohe Fertilität wird unter anderem die fehlende Kontrolle von Frauen über ihr sexuelles und reproduktives Leben angesichts gesellschaftlicher Unterdrückung angeführt, welche dazu führe, dass sie mehr Kinder bekämen, als sie gerne hätten. Geburtenraten und Bevölkerungswachstum in Tansania werden als Zeichen für Traditionalität und gesellschaftliche Rückständigkeit interpretiert. Moderne wird im Sinne des „demographischen Wandels" verstanden als gekennzeichnet durch niedrige Geburtenraten. Mit der Verbreitung moderner Verhütungsmittel soll ein Entwicklungsweg nach westlichem Vorbild beschritten werden, der klar vorgibt, welches Sexual- und Gebärverhalten als rational gilt. Ökonomische Interessen daran, die Geburt der vom globalen Kapitalismus nicht benötigten bzw. diesem gefährlich werdenden Menschen zu verhindern oder auch Verhütungsmittelmärkte auszubauen, geraten aus dem Blick.[I]

Bevölkerungspolitische Interventionen waren bereits vor mehr als hundert Jahren ein Thema für deutsche Expert_innen in „Deutsch-

Ostafrika“, welches das Gebiet des heutigen Tansania umfasste. Damals ging es allerdings um die Vermehrung der kolonisierten Bevölkerung – und ökonomische Interessen wurden offener benannt. Aber auch eine zivilisierungs-missionarische Idee prägte die Debatten: Hier wird eine Kontinuität des Blicks auf Sexualität, Körper und Geschlechterverhältnisse der „Anderen“ bis heute deutlich. Der Regierungsarzt Hermann Feldmann brachte das Spektrum an Motivationen für bevölkerungspolitische Eingriffe folgendermaßen zum Ausdruck: „Vom ärztlich-menschlichen, vom moralisch-religiösen und vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist durchgreifende Fürsorge für die Eingeborenen erforderlich.“[2]

Im Kontext der brutalen Niederschlagung von Befreiungsbewegungen in „Deutsch-Ostafrika“ mit hundertausenden von Toten Anfang des 20. Jahrhunderts gab es besonders in kolonial-reformerischen Kreisen Debatten über Bevölkerungsentwicklung und Gesundheitsverhältnisse. Kolonialadministration, Ärzte und Missionare äußerten ihre Besorgnis über einen „Bevölkerungsrückgang“ in „Deutsch-Ostafrika“ und erklärten, „daß niemals ein kräftiges Eintreten für Schutz und Förderung der Farbigen so notwendig war wie heute“.[3] Offizielle Statistiken über Geburtenhäufigkeit und Kinderzahlen proklamierten eine sehr geringe Fortpflanzung. Als Gründe für eine wahrgenommene Abnahme der Bevölkerung wurden geringe Fertilität, hohe Kindersterblichkeit und das Überhandnehmen von Abtreibungen diskutiert. Dafür verantwortlich gemacht wurden auf der einen Seite das unkontrollierte Vordringen „moderner“ Wirtschafts- und Lebensweisen, auf die die Kolonisierten nicht vorbereitet gewesen seien, und auf der anderen Seite „Sitten und Gebräuche“. Hier wurden insbesondere Geschlechterverhältnisse problematisiert und eine „niedere [...] Stellung der Frauen im Volkskörper“ als Erklärung für Bevölkerungsrückgang herangezogen.

Das Ziel, die Bevölkerungsgröße zu erhöhen, war vor allem davon getrieben, dass die Menschen des besetzten Territoriums als ökonomische Ressource betrachtet wurden. Sie sollten ausgebeutet werden, mussten dafür aber eben auch „geschützt“ und „erhalten“ werden. Gekoppelt war diese Argumentation immer an das Motiv, zivilisierungs-missionarisch auf die Kolonisierten einzuwirken. So wollte man den afrikanischen Bewohnerinnen und Bewohnern eine „vernünftige“ Pflege von Müttern und Kindern nahe bringen, die

gesellschaftliche „Stellung der Frau“ verbessern und Abtreibungen moralisch und strafrechtlich verdammen. Man griff selbst zu solch zeitgenössisch anmutenden Mitteln wie Flugblättern, die von der Medizinal-Verwaltung verbreitet wurden und Müttern Empfehlungen gaben, wie sie ihre Kinder versorgen, sich während der Schwangerschaft verhalten und was sie im Fall von Komplikationen während der Schwangerschaft tun sollen.[4] Insgesamt wurden patriarchale und bürgerliche deutsche Geschlechternormen propagiert, denen zufolge Monogamie zu herrschen habe, Männer arbeiten lernen und Frauen ihre natürliche Rolle der Kinderaufzucht und Hausarbeit einnehmen sollten. Neben „Aufklärungsarbeit“ wurden gesetzliche und polizeiliche Eingriffe, die Einrichtung biomedizinischer Gesundheitseinrichtungen, die Entsendung deutschen Gesundheitspersonals, die Ausbildung von Ostafrikaner_innen zu Hebammen und Krankenpfleger_innen, schulische Bildung und Christianisierung vorgeschlagen und implementiert. Von all diesen Maßnahmen versprachen sich die Kolonisierenden wiederum, dass die Bevölkerungsgröße steigen würde.

Wie wenig es auch in der aktuellen deutschen Entwicklungspolitik trotz des fortwährenden Verweises auf „sexuelle und reproduktive Rechte“ um die Anerkennung von Rechten geht, sondern um eine politische Durchsetzung von Verhaltensänderungen, wurde erst jüngst in einer Studie der Stiftung Wissenschaft und Politik – der Think Tank der Bundesregierung für Außenpolitik – deutlich.[5] Hier wird offensiv vertreten, dass nicht ein ungedeckter Bedarf an Verhütungsmitteln, sondern ein zu hoher Kinderwunsch quer durch alle sozialen Schichten in vielen afrikanischen Ländern das Problem sei. In diesem Kontext gilt auch Verhütung, insbesondere für afrikanische Länder, wieder als technologische Lösung ökonomischer Probleme. Unterm Strich bleibt es damit bei einem rassistischen Blick auf diejenigen, deren Kinder als überflüssig erachtet werden und deren reproduktive Rechte immer einseitig nur in Richtung eines Rechts auf Verhütung ausformuliert werden, nicht aber in Richtung eines Rechts, sich für Kinder entscheiden zu können.

Quellen:

1. Bendix, Daniel; Schultz, Susanne, 2015: Bevölkerungspolitik reloaded. Zwischen BMZ und Bayer. PERIPHERIE - Zeitschrift für Ökonomie und Politik der Dritten Welt 140: S. 447-468.

2. Feldmann, Hermann, 1923: Die Erhaltung und Vermehrung der Eingeborenen-Bevölkerung. In: Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde. Wissenschaftliche Beiträge zur Frage der Erhaltung und Vermehrung der Eingeborenen-Bevölkerung. Ergebnisse der Eduard-Woermann-Preisaufgabe, Hamburg: L. Friederichsen & Co, S. 83-148, hier S. 119

3. Deutsche Gesellschaft für Eingeborenenschutz, 1914: Eingeborenenschutz. Koloniale Rundschau – Monatsschrift für die Interessen unserer Schutzgebiete und ihrer Bewohner (1): S. 1-5, hier S. 3.

4. Zitiert in Peiper, Otto, 1912: Sozial-medizinische Bilder aus Deutsch-Ostafrika. Zeitschrift für Säuglingsschutz S. 244-59, hier S. 259.

5. Angenendt, Steffen; Silvia Popp, 2014: Bevölkerungswachstum, Fertilität und Kinderwunsch. Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel Subsahara-Afrikas. Berlin

Sexualität und Moral

Susann Küster-Karugia
ist Vorstandsmitglied des Tanzania-Network. Sie unternahm – auch zu Studien- und Forschungszwecken – viele Reisen nach Tansania und Ostafrika. Zur Zeit arbeitet sie beim Leipziger Missionswerk.

Wann im gesellschaftlichen Kontext von einem jungen Menschen erwartet wird, sexuell aktiv zu werden, ist recht unterschiedlich. Die weibliche Sexualität wird über die Familie väterlicherseits kontrolliert und über das Arrangieren beziehungsweise Nahelegen einer Heirat sowie die Aushandlung eines Brautpreises angetrieben. Besonders die Frauen sind den strikten moralischen Regeln der Gesellschaft unterworfen, was sie sozial verletzbar macht. Ein Junge beziehungsweise Mann ist in dieser Hinsicht nicht so sehr eingeschränkt. Auf ihm lastet wiederum ein anderer sozialer Druck: Das Interesse an sozialer Reproduktion, sprich an Geschlechtsverkehr, wird von ihm genauso erwartet wie die eheliche Verantwortung für die Familie, die auch über seinen Tod hinaus in der Familie des Ehemanns/Vaters bestehen bleibt.

Nicht nur moralisch, sondern auch etymologisch betrachtet, stehen die Worte „Ehe“, „Familie“ und „Haus“ (Gebäude) in sehr engem Zusammenhang: Im Swahili findet sich eine Entsprechung, die alle drei Bedeutungen mit nur einem Wort beschreibt: nyumba. Haus steht symbolisch für Zuhause und Heim, sowie Ehe und auch Familie. Eine außereheliche Beziehung wird als nyumba ndogo (kleines Haus) bezeichnet und die der Absicht zur Eheschließung als uchumba, was sich vermutlich von der Vokabel für Zimmer (chumba) ableitet. Ehe und Geschlechtsverkehr sind zumindest moralisch sehr eng verknüpft. Das ist ebenfalls etymologisch abzuleiten von Ehe (ndoa) und dem Geschlechtsakt, welcher ein ehelicher Akt ist (tendo la ndoa). Demzufolge ist die Unterscheidung von bereits verheiratet und noch nicht verheiratet wichtig für die Unterscheidung von moralischer und „unmoralischer“ Beziehung.

Sexualität ist extrem tabuisiert: Gespräche über den Geschlechtsverkehr in der Öffentlichkeit werden meist als „respektlos“ geahndet. Tabus sind dabei die Richtlinien, die ein Fehlverhalten verhindern sollen, das sonst die Sozial- und Machtstrukturen einer Gesellschaft negativ beeinflussen könnte. Die Tabus ergeben sich aus kollektiv anerkannten Vorstellungen von Moral und Unmoral und werden Teil von Normen und Werten und damit Richtlinie für Handlung und Entscheidung. Moralisch anerkannt ist daher lediglich der Geschlechtsverkehr innerhalb der Ehe – sowie innerhalb bestimmter sozialer, kultureller und ökonomischer Strukturen –, welche auch die moralische Legitimität für Schwangerschaft, also Reproduktion liefert. Ungeschützter Geschlechtsverkehr ist daher durchaus eine „rationale“ Entscheidung, weil er „Vertrauen“ (Treue), „Intimität“ und „ökonomische Sicherheit“ (Kinderreichtum) symbolisiert. Ein Kondom als Schutz vor Infektionen und Schwangerschaft würde demzufolge das Gegenteil bedeuten: „Misstrauen“ und „Untreue“ sowie „Promiskuität“ und demzufolge „Unmoral“ bis hin zu „Krankheit“. Um dem negativ belasteten Ruf entgegenzutreten, „unmoralisch“ oder etwa HIV-infiziert zu sein (beides ergibt sich aus schlechtem Verhalten, dem tabia mbaya), vermeidet man den Gebrauch eines Kondoms – auch in nicht-ehelichen sexuellen Beziehungen.

Bei sexuellen Begegnungen seien Männer meist dominant und können sich in ihrem gesellschaftlichen Umfeld über ihr sexuelles Verhalten profilieren. Frauen hingegen seien eher passiv (weshalb es ihnen auch nicht gestattet ist, den Gebrauch eines Kondoms zu bestimmen). So werden sexuell aktive Frauen kurzerhand als Prostituierte abgetan. Dennoch wird diese Rollenerwartung von Frauen auch als ökonomische Ressource genutzt, um ihre finanzielle Situation zu verbessern beziehungsweise zu sichern.

Obwohl als „unmoralisch“ angesehen, gehören außereheliche Beziehungen zur Realität, sind allgegenwärtig und kulturell provoziert. Beispielsweise beschreibt der Theologe Kipangula, der seit Jahrzehnten die kulturellen und sozialen Aspekte von Sexualität bei den Wabena in Südtansania untersucht, anschaulich das Post-Partum-Tabu in Südwesttansania: Während der Menstruationszeit der Frau ist der Geschlechtsverkehr zwischen beiden Ehepartnern untersagt. So ist es in dieser Zeit üblich, dass der Ehemann sich eine andere Frau sucht, um

anderweitig Geschlechtsverkehr haben zu können. Manche heirateten aus diesem Grund sogar eine zweite Frau. Dasselbe gelte während der Zeit, in der eine Mutter ihr neugeborenes Kind stillt. Demzufolge haben die Ehepartner etwa zwei bis zweieinhalb Jahre keinen gemeinsamen Geschlechtsverkehr. Auch da ist es (lediglich) dem Ehemann erlaubt, (eine) weitere Partnerschaft(en) für eben diesen Zweck zu pflegen. Die Frau sollte dabei keine Eifersucht zeigen. Das Suchen anderer Sexualpartner wird im familiären Umfeld erwartet und provoziert und passiert durchaus im moralischen Rahmen der Wabena.

Unter jungen Leuten gilt es sogar als erstrebenswert, mehrere Partner zur selben Zeit zu haben. Das bringe besondere Anerkennung bei der Peergruppe, aber – und vielleicht auf lange Zeit wichtiger – zum anderen eine gewisse Sicherheit, letztendlich nach dem Ausprobieren die richtige Partnerwahl zu treffen oder nach einer Trennung noch andere mögliche KandidatInnen verfügbar zu haben. Dieses Verhalten ist vermutlich mit dem sozialen Druck der Gesellschaft erklärbar: Wer nicht verheiratet ist und keine Kinder gezeugt hat, gilt nicht als vollwertige Person (mtu mzima), sondern als „verdorben" (ameharibika). Männer hingegen drückten so ihre Männlichkeit („be a real man") aus, und es habe nicht zwangsläufig negative Konsequenzen für ihr soziales Ansehen oder das ihrer Ehefrau und Familie. Es ist quasi „Recht" des Mannes, mehrere Sexualpartnerinnen zu haben – es verschafft ihm sogar besondere soziale Anerkennung. Denn es ist sozusagen Ausdruck seines Wohlstands, Vergnügen (starehe) zu haben und die Bedürfnisse/Lust (tamaa) zu befriedigen. Dieses Stereotyp sorgt auch für sozialen Druck unter den Männern, dem gerecht zu werden.

Multiple Partnerschaften sind für Frauen fast nicht denkbar. Ist eine Frau verheiratet und zugleich in andere sexuelle Partnerschaften involviert, so betreibt sie Ehebruch und schmälert das Ansehen der gesamten Großfamilie und die Würde des Ehemannes. Sobald das bekannt wird, ist sie sozial geächtet, weil es entlang der christlich installierten Werte als „unmoralisch und sündhaft" gilt, Ehe zu brechen. Wenn aber (ledige) Frauen mehrere Partnerschaften pflegen, dann sehen sie sich oftmals ökonomisch dazu gezwungen. Das würde in einem solchen Fall von der Gesellschaft durchaus nicht ausschließlich negativ interpretiert. Besonders junge Frauen stehen heutzutage unter enormem sozialen

Druck ihrer Peergruppe: Um mit den neuesten modischen Trends (Kleidung, Handy, etc.) mithalten zu können, brauchen sie finanzielle Mittel. Durch (sexuelle) Beziehungen zu Männern – möglichst zu älteren, wohlhabenden, sogenannten „Sugar Daddies" –, die Zuneigung mit Geschenken erwidern, werden solche Mittel leicht(er) zugänglich. Eine Verhaltensänderung setze sie in eine niedere soziale Position herab. Es könne also durchaus vorteilhaft sein, sich als Frau in eine sexuelle Partnerschaft mit einem verheirateten Mann zu begeben: „If you taste the sweetness of being ‚nyumba ndogo' you don't want to marry. [...] It is freedom, a place to stay and the protection of having a permanent partner, all rolled in one." (Setel, S. 127). Die Beziehung zu einem verheirateten Mann könne für die Frau also im Idealfall bedeuten, dass – aufgrund der materiellen Zuwendung – ihr eine Unterkunft und Kleidung bezahlbar sind, dass sie finanzielle Unterstützung (möglicherweise auch für die erweiterte Familie) aufbringen kann und dennoch eine gewisse „Freiheit" von Verantwortung hat. Solche materielle Zuwendung, das Geschenk, ist im Prinzip eine „Transaktion", die den Beginn beziehungsweise die Erhaltung einer Beziehung kennzeichnet, von der zu erwarten ist, dass sie die sexuelle Begegnung implizieren wird.

Sexualitätsdiskurs unter jungen Tansaniern: Attraktivität ist keine Versicherung für Gesundheit!
Foto: John N. Karugia

„Alkohol kann zu Entscheidungen führen, die man später bereut".
Foto. Susann Küster-Karugia

Schon Marcel Mauss entwickelte die Theorie, dass Geschenke („Gaben") gewissermaßen „obligatorisch" sind und Erwiderung verlangen, wodurch Menschen in „einem komplexen Netzwerk aufeinander bezogener Verpflichtungen miteinander verbunden" seien. Übertragen auf die beiden Handelnden im sexuellen Kontext bedeutet das: Der Mann gibt von seinem materiellen Wohlstand, mit dem es ihm möglich ist, mehrere Sexualpartnerinnen zu haben (weil es obligatorisch ist, als Mann für sexuelle Dienste zu zahlen). So festigt er seinen sozialen Status. Die Frau erhält für ihre Leistung ein Geschenk (obligatorisch kommt es eher einer Bezahlung gleich), mit dem sie ihre sozioökonomischen Interessen befriedigt: Soziales Ansehen wird nur über ökonomischen Wohlstand oder aber die traditionelle Erfüllung der Frauenrolle erreicht.

Paradoxerweise riskiert sie aber so durch eine mögliche HIV-Infektion ihre soziale Absicherung, damit verbunden die Ehe- und Kinderlosigkeit.

Die Bedingung für eine (sexuelle) Beziehung außerhalb des moralischen Rahmens besteht darin, dass sie diskret und versteckt geführt werden muss, was als „respektvoll" bzw. „würdevoll" (beispielsweise gegenüber dem offiziellen Partner und der gemeinsamen Familie) begriffen wird, – nur dann kann die Gesellschaft diese akzeptieren. Das mag paradox erscheinen, denn obwohl die Beziehung als bestimmte Erwartung unter den Peergruppen quasi vorausgesetzt und anerkannt ist, wird sie öffentlich nicht akzeptiert. Aber: „Eyes have no curtains", was in etwa bedeutet: Wenn eine „unmoralische" Partnerschaft offensichtlich (also öffentlich) ist, kann man die Augen davor nicht verschließen und sie ist für alle sichtbar ein Verstoß gegen die kollektiven Moralvorstellungen. Also bleibt jene „unmoralische" Beziehung im Verborgenen; wird sie jedoch öffentlich, entsteht eine moralische Verpflichtung. Das heißt also, solange eine eigentlich „unmoralische" sexuelle Beziehung (die sogenannte „starehe relation", die gewissermaßen einen ökonomischen oder sozialen Vorteil bietet, aber ohne Verpflichtungen und Absichten der Eheschließung besteht) privat und geheim ist, so lange wird sie auch nicht einer moralischen Diskussion unterzogen.

Studien zeigen, dass Ehefrauen gegenüber den Ehemännern besonders tolerant sind. – Die Toleranz währt aber nur, solange der Ehemann sie finanziell unterstützt. „Leidet" sie auf ökonomische Weise darunter, dass ihr Mann mehrere Sexualpartnerinnen hat, wehrt sie sich gegen die außereheliche Beziehung ihres Mannes und macht sie „öffentlich". Dann wird das Verhältnis als Moralverstoß bezeichnet und dementsprechend gesellschaftlich sanktioniert. Dasselbe lässt sich auf die Gesellschaft ausweiten: Auch sie toleriert multiple Partnerschaften, solange diese nicht öffentlich und also nicht „unmoralisch" werden. Es existiert quasi ein moralischer Rahmen, in dem als „unmoralisch"/ „verboten" geltendes sexuelles Verhalten ermöglicht wird und durchaus zeitgemäß ist. Damit ist auch eine Basis für ein weites „sexuelles Netzwerk" geschaffen.

Versucht man nun, dieses durchaus übliche Verhalten zu erklären, finden sich unterschiedliche Argumentationen. Für Hirschmann ist Polygamie bedingt durch die oft tage- und monatelange Abwesenheit

der Männer wegen langer Handelsreisen und ihrer Selbstbestätigung mittels Sexualität. Ein anderer Argumentationsansatz betont die Internalisierung bestimmter Moralsysteme: Wenn beispielsweise der Vater mehrere Frauen geheiratet hat (Polygamie) oder aber trotz offiziell monogamer Ehe inoffiziell mehrere (sexuelle) Beziehungen führt, nehmen auch seine Kinder ein solches Beziehungsmuster als „gewöhnlich" an. Dieses Muster projizieren nun junge Menschen in ihre Beziehungen, ohne es moralisch „verwerflich" zu finden, obwohl es – wenn es offiziell gemacht wird – in der Gesellschaft als „verwerflich" gilt. Warum eine solch spannungsvolle Situation Bestand hat, lässt sich auch historisch erklären: Traditionell war die Polygamie weit verbreitet und gesellschaftlich mit hohem Ansehen verknüpft: Ein Mann konnte je nach ökonomischem oder politischem Status Frauen besitzen und sich somit von anderen Männern sozioökonomisch abgrenzen. Darüber hinaus hat die Vielehe auch einen anderen Aspekt: Die erste Verheiratung passierte meist nach traditionellen und sozialen Regelungen (nicht selten arrangiert von der Familie); weitere Eheschließungen waren gewissermaßen „freiwillig", konnten also eine so genannte Liebesheirat sein oder eine aus anderen Gründen frei gewählte Heirat. Mit der Christianisierung der Normen und Werte in weiten Teilen Tansanias wurde das lokale Wertesystem als „unmoralisch" abgetan und mit vermeintlich universalen Werten zunächst überschrieben.

Textauszug gekürzt aus:
Susann Küster, Zwischen Moral und Selbsthilfe. Die Relevanz lokaler Institutionen zur Bewältigung von HIV/AIDS im Südwesten Tansanias. In: ULPA-Reihe "Leipziger Arbeiten zur Geschichte und Kultur in Afrika" (Bd. 16, 2011)

Quellen:

1. Allen, Denise Roth (2000): Learning the facts of life: Past and present experience in a rural Tanzanian community. In: Africa Today, Vol. 47/3/4, 2000. S. 3-27. Copet-Rougier, Elisabeth (2008): Marriage systems. In: John Middleton (Hg.) (2008): New Encyclopedia of Africa. Vol. 3. New York. S. 482-488.

2. Dilger, Hansjörg (2003): Sexuality, AIDS, and the lures of modernity: reflexivity and morality among young people in rural Tanzania. In: Medical Anthropology, 22/1, 2003. S. 23-53.

3. Dilger, Hansjörg (2007): Healing the wounds of modernity: salvation, community and care in a neo-pentecostal church in Dar Es Salaam, Tanzania. In: Journal of Religion in Africa 37, 2007. S. 59-83.

4. Haram, Liv (2005): "Eyes have no curtains": The moral economy of secrecy in managing love affairs among adolescents in Northern Tanzania in the time of AIDS. In: Africa Today. Vol. 51/4, 2005. S. 57-73.

5. Hirschmann, Olaf (2003): Kirche, Kultur und Kondome. Kulturell sensible HIV/AIDS-Prävention in Afrika südlich der Sahara. Münster.

6. Kipangula, Anthony (2005): How the Bena marriage contributes to the spread of HIV/AIDS: A case study of Makambako District in the Southern Diocese of the Evangelical Lutheran Church in Tanzania. Theologische Bachelorarbe am Tumaini University Iringa University College. Iringa. (unveröffentlichtes Manuskript)

7. Kratz, Corinne A. (2008): Initiation. In: John Middleton (Hg.) (2008): New Encyclopedia of Africa. Vol. 3. New York. S.25-28.

8. Nshindano, Chama und Pranitha Maharaj (2008): Reasons for multiple sexual partnerships: perspectives of young people in Zambia. In: African Journal of AIDS Research, 7/1, 2008. S. 37-44.

9. Pellow, Deborah (2008): Sexual Behavior. In: John Middleton (Hg.) (2008): New Encyclopedia of Africa. Vol. 4. New York. S. 397-402.

10. Setel, Philip W. (2000): A plague of paradoxes: AIDS, culture, and demography in Northern Tanzania. Chicago.

11. Smythe, Kathleen R. (2006): Fipa families. Reproduction and Catholic Evangelization in Nkansi, Ufipa, 1880-1960. Portsmouth.

Sexualität bei den Maasai

Arnold Kiel und Dr. Christel,
Pastoren i. R., waren 14 Jahre in der Maasai-Mission tätig. Christel Kiel promovierte mit der Dissertation "Christen in der Steppe".

Kontakt: arnoldchristel_kiel@t-online.de

Wie Menschen Sexualität erleben und verstehen, kann diachronisch oder synchronisch betrachtet werden; in einfacheren Worten: Zu allen Zeiten (diachronisch – zeitlich nacheinander) und unter allen Völkern (synchronisch – gleichzeitig) gab es unterschiedliche Formen und Erfahrungen. Nehmen wir das Beispiel der Maasai, ein beliebtes Objekt für alle möglichen Studien und hochwissenschaftlichen bis fast pornographischen Untersuchungen. Wir konnten während unserer Arbeit in den 1980er und 1990er Jahren Einblick in die Welt der Maasai gewinnen und besitzen einen Bericht des frühen Maasai-Missionars Dr. Richard Reusch, der 1924-47 in Tansania wirkte. Schon der deutsche Hauptmann Merker vermaß 1910 die Körperteile der Maasai und beschrieb genau voreheliche, eheliche und außereheliche Rechte und Pflichten.

Seitdem ist das Interesse am Leben der Maasai, wie sie denken und fühlen, nicht erloschen. Neben der Beschneidung (von Jungen und Mädchen) war auch ihre Sexualität immer wieder Gegenstand oft wilder Phantasien, ausgelöst durch die Freizügigkeit; mit der junge Maasai nach der Beschneidung miteinander verkehrten. Reusch notierte in den 1950er Jahren Erinnerungen und Erlebnisse aus seiner Tätigkeit, u.a. in dem Artikel „Die Beschneidung, ihre Bedeutung und ihr Ursprung“. Er selbst hatte 1924 an einer Jungenbeschneidung teilgenommen und entwickelte ziemlich weitreichende Hypothesen mit fragwürdigen Parallelen im vorislamischen und islamischen Vorderen Orient sowie in Innerafrika zur Beschneidung allgemein. Der religiöse Ursprung, das heißt der Opfergedanke, gehe allmählich verloren, vor allem bei der Mädchenbeschneidung als Opferung der Jungfräulichkeit an eine Fruchtbarkeitsgottheit. So etwas hörten wir später nie. Allerdings ist der politische Aspekt – Reusch meint damit die soziologische Bedeutung,

nämlich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersklasse – nach wie vor entscheidend und ungebrochen.

Ob die sexuelle Freizügigkeit für eine gewisse Zeit nach der Beschneidung früher wirklich stärker gewesen ist? Jedenfalls bestätigt z.B. Tepilit Ole Saitoti in „The Worlds of a Maasai Warrier", New York 1986, bei der Beschreibung seiner Beschneidungszeit nicht irgendwelche Orgien, aber den freien Umgang mit unbeschnittenen Mädchen. Die Sitte, dass ein Gast das Recht hat, mit der Frau seines Gastgebers zu schlafen, wird auch von Reusch erwähnt.

Viele Völker südlich der Sahara kennen das im Christentum und Islam so wichtige Kriterium der „Virginität" (Jungfräulichkeit) nicht. Die Maasai machen da keine Ausnahme. Tepilit Ole Saitoti gebraucht in seinem Buch das Wort „virginity" im Sinn von „noch keine sexuellen Erfahrungen haben": „I lost my virginity at the age of nine to a Maasai girl who was about three or four years older than me." (Seite 20)

Die Maasai kennzeichnet eine fast magische Verbundenheit mit ihren Haustieren, speziell denen, die ihnen zu bestimmten Anlässen geschenkt wurden. Die enge Beziehung zwischen einem Moran (junger Mann nach der Beschneidung) und dem Ochsen, den er zu seiner Beschneidung bekommt, ist gut belegt. So werden auch Menschen, ähnlich wie die Haustiere, in Gruppen eingeteilt, die durch Alter und die Riten, welche die Übergänge von einer Altersklasse zur anderen markieren, bestimmt sind – nicht aber durch die Frage, ob sie von Sexualität noch unberührt sind oder nicht. Dass auch sogenannte „unschuldige Kinder" schon sexuelle Regungen und Beziehungen haben, machte die Psychologie seit Sigmund Freud mehr als deutlich. Diese Tatsache ist für Maasai selbstverständlich: Bereits die jungen Böcke und Stiere machen sich an die weiblichen Tiere ihrer Herde heran, so putzig und spielerisch das auch wirken mag. Jedes männliche und weibliche Lebewesen hat das Recht auf die Ausübung seiner Sexualität. Diesem Prinzip dienen alle Anordnungen und Traditionen, wobei ein weiterer Gesichtspunkt die Wahrung der Gesundheit und damit der Fruchtbarkeit ist.

Auch die fünfte oder sechste Frau eines alten, reichen Mannes kann auf sexueller Erfüllung bestehen und darf sich mit Liebhabern treffen,

Eine Maasai kann sexuelle Freiheit genießen
Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Massa%C3%AF_women.jpg

solange sie den Ehemann, der immer der juristische Vater aller ihrer Kinder ist, nicht bloßstellt. Der biologische Vater kann seinem Sprössling durchaus bekannt sein und nach ihm genannt werden (Vater von Tepilit!), darf dem Kind seinen Namen jedoch nicht geben. So erzählt Tepilit Ole Saitoti von seinem biologischen Vater Olepesai, dass der ihm körperliche Nähe, Zärtlichkeit und Nahrung bot (Seite 5 und 15), aber sein juristischer Vater Saitoti bestimmte, dass er zur Schule gehen musste, Saitotis Herden zu hüten hatte und wann Tepilit beschnitten werden durfte. (Eine Ausnahme bilden die Frauen der Loibon, der juristischen und spirituellen Führer der Maasai. Kein Moran würde es wagen, sich einer dieser Frauen zu nähern, aus Angst, der erzürnte Ehemann könne ihn durch einen Fluch seiner eigenen Sexualität berauben). Die Beschneidung der Jungen und die gemäßigte Inzision der Mädchen dienen nach Ansicht der Maasai der erhöhten sexuellen Lust beider Partner, bzw. einer leichteren Geburt auf Seiten der Frauen.

Das Christentum mit seiner Forderung nach Einehe griff schwerwiegend in das traditionelle Gefüge ein, weshalb sich die Männer reserviert verhielten, es aber schätzten, dass ihre christlichen Frauen pflichtbewusster und treuer waren. Eine Schwierigkeit ergab sich in den Jahren 1980-90 mit dem Älterwerden junger Christinnen, da sie nicht mehr damit einverstanden waren, durch wechselnde Liebhaber einem alten Ehemann nominell ständig neue Kinder zu beschaffen. Sie wollten in einer bleibenden Beziehung leben, zu der sie selbst ihre Zustimmung geben konnten.

Sexualverhalten von Jugendlichen an Sekundarschulen in Tansania

Ergebnisse einer Studie an der Universität Dodoma 2013 – deutsche Zusammenfassung

Elisabeth Steinle-Paul

ist seit 2002 Mitglied in der Habari-Redaktion. Sie hat mehrere Jahre in Tansania als Ärztin gearbeitet und pflegt seitdem vielfältige Kontakte dorthin. Derzeit ist sie in Stutttgart als Frauenärztin und Homöopathin in eigener Praxis tätig.

Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren repräsentieren 23% der tansanischen Bevölkerung. Das sexuelle Verhalten der jungen Menschen hat oft erhebliche Konsequenzen: Sich mit HIV/Aids anzustecken ist ein großes Risiko, denn die Infektionsrate, auch bei anderen sexuell übertragenen Krankheiten, liegt im Bereich Subsahara und auch in Tansania höher als in anderen Regionen der Welt. Bei den jungen Mädchen kommt es außerdem nicht selten zu unerwünschten Schwangerschaften, die jährlich zu etwa 8000 Schulverweisen führen, der Großteil an Secondary Schools.

Eine Studie, 2013 durchgeführt an acht tansanischen Schulen in den großen Städten, untersuchte mit einem Rücklauf von 550 verwertbaren Fragebögen bei Schülern und Schülerinnen zwischen 13 und 19 Jahren deren sexuelles Verhalten, u.a. abhängig von Alter, sozialem Status und Religionszugehörigkeit. Drei Viertel der Befragten stammten aus städtischen Regionen, ein Viertel vom Land. Dabei zeigte sich, dass Erfahrungen mit Flirten, Küssen und Petting schon im Durchschnittsalter von 15 Jahren gemacht werden.

Etwa 40% der StudentInnen gaben an, während der Schulzeit auch Geschlechtsverkehr gehabt zu haben – davon 17% mit mehreren

Partnern, erwartungsgemäß vor allem mit zunehmendem Alter (Durchschnittsalter beim ersten Mal etwa 17 Jahre). Der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen ist dabei nicht sehr groß. Damit liegen die tansanischen SchülerInnen unter einer entsprechenden Vergleichsgruppe in den USA, wo 48% von koitalen Erfahrungen berichten, aber über dem innerafrikanischen Vergleich, ausgenommen Südafrika. Weltweit werden Verstädterung, Armut, Verfall der alten Wertmaßstäbe und Akzeptanz von vorehelichen Beziehungen als Wegbereiter für frühe sexuelle Aktivität gesehen. Als Motivation geben die SchülerInnen Neugier, Experimentierfreude und Spaß an. Der Druck der Altersgenossen und natürlich auch der Genuss von Alkohol und Drogen setzen die Schwelle außerdem herunter. Angehörige der christlichen Religion sind in dem Alter offenbar etwas aktiver als ihre muslimischen Altersgenossen.

Verhütung: 78% der Befragten geben an, Verhütungsmittel zu benutzen – allerdings häufig unregelmäßig oder sporadisch. Nur knapp die Hälfte berichtet von regelmäßigem Gebrauch. An erster Stelle steht das Kondom. Angst vor ungewollter Schwangerschaft und vor übertragbaren Krankheiten werden dafür als Hauptgrund genannt. Bei den Mädchen ist die Antibabypille mit 16% nicht sehr verbreitet. [Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Pille nur schwer zugänglich ist und die Gesundheitsposten sich oft weigern, sie an unverheiratete Frauen auszugeben. E.S.] Mädchen unter 15 Jahren sorgen deutlich seltener bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr für Verhütung und werden deshalb deutlich häufiger ungewollt schwanger als später.

Aus dem Ergebnis der Studie schließen die Verfasser für die befragte Gruppe auf erheblich erhöhten Bedarf an Aufklärungsprogrammen im Hinblick auf frühen Sex und riskantes Sexualverhalten.

The Sexual Behaviour of Secondary School Adolescent Students in Tanzania: Patterns and Trends
Madan Mohan Laddunuri, PhD, Department of Sociology and Anthropology, Dodoma University, Dodoma, Tanzania

Eine weitere Studie, die das Sexualverhalten von unverheirateten Jugendlichen auch außerhalb der Schulen untersucht, kommt zu

ähnlichen Resultaten: 32% gaben an, sexuell aktiv zu sein. Alle berichteten über vaginalen Sex. Andere Spielarten wurden sehr viel seltener genannt (29,4% hatten Masturbationserfahrung, 8,1% oralen Sex und 7,5% analen Sex).

15,9 % der Jugendlichen hatten Sex gegen ihren Willen: Vergewaltigung (12,2%), erzwungen durch den Partner oder aus traditionellen Gründen. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Mädchen. Die Anzahl der Sexualpartner wird mit keinem bis zu sieben angegeben. Mehr Jungen als Mädchen hatten gleichzeitig mehrere Partner (19% bzw. 6%), und das häufiger an Schulen als im außerschulischen Umfeld.

Weniger als die Hälfte der Befragten hatte beim letzten Geschlechtsverkehr ein Kondom benutzt, die Schüler weniger häufig als die Jugendlichen außerhalb von Schulen. Die Autoren sehen auch hier, vor allem in Bezug auf das Risiko der Ansteckung mit dem HI-Virus, einen weiteren Bedarf an Aufklärung und erzieherischen Maßnahmen.

Sexual practices among unmarried adolescents in Tanzania von R Kazaura and Melkiory C Masatu 2009 http://www.biomedcentral.com/1471-2458/9/373

„Spread Education“
Foto: Danilo Böhme

Fakten und Zahlen

Auszüge aus dem Report von UNESCO 2012 zum Verhütungsverhalten von Jugendlichen und zu Schwangerschaften sehr junger Mütter

- Zwischen 2004 und 2010 hat sich die Anzahl von Jugendlichen, die eine secondary school besuchen, bei den Mädchen verdreifacht, bei den Jungen vervierfacht. In der gleichen Zeit hat sich die Anzahl der verheirateten Mädchen in der Altersgruppe um 23 % verringert.
- Der Gebrauch von Pille und Verhütungsspritze ist von 2004 bis 2010 bei den sexuell aktiven Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren von 8% auf 15% angestiegen.
- Im gleichen Zeitraum ist die Benutzung von Kondomen nach Angaben der Mädchen um 30%, bei Jungen um 17% gestiegen.
- In der gleichen Zeit hat sich die Schwangerschaftsrate junger Mädchen in allen sozialen Schichten um 12% vermindert, mit großen Unterschieden in den verschiedenen Regionen (in Pemba zum Beispiel um 58%).
- Die Schwangerschaften von Schulmädchen haben inzwischen die Schlagzeilen erreicht. Aber die meisten Mädchen, die zu jung Kinder bekommen, besuchen gar keine Schule.
- Jedes sechste Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren ist verheiratet.
- Laut Nationalem Gesundheitsreport von 2010 hat eins von zehn der im Alter von 15 bis 19 Jahren verheirateten Mädchen körperliche Gewalt erfahren.
- Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren sind einer sehr viel höheren Gefahr einer HIV-Infektion ausgesetzt, wenn sie verheiratet, verwitwet oder geschieden sind, als gleichaltrige Mädchen, die nie verheiratet waren, auch wenn sie sexuell aktiv sind.
- 98% der Jugendlichen haben von HIV/Aids gehört, aber weniger als die Hälfte hat wirkliche Kenntnisse darüber, wie die Ansteckung zu vermeiden ist.

© United Nations Children's Fund (UNICEF)
2011 http://www.unicef.org/infobycountry/files/TANZANIA_ADOLESCENT_REPORT_Final.pdf

Obligatorische Schwangerschaftstests für Schülerinnen und Verweise von tansanischen Schulen

Der folgende Beitrag basiert auf dem Bericht „Forced out: Mandatory Pregnancy Testing and the Expulsion of Pregnant Students in Tanzanian Schools“(2013) vom „Centre for Reproductive Rights“ und wurde übersetzt und zusammengefasst von Melanie Deter

Melanie Deter
ist seit diesem Jahr neues Mitglied in der HABARI-Redaktion. Sie hat einen einjährigen Freiwilligendienst in Tansania geleistet. Aktuell studiert sie Anglistik und Geographie an der Universität in Münster und engagiert sich unter anderem im politischen Bildungsbereich.

Tansania hat eine der höchsten Geburtenraten unter Jugendlichen weltweit. Mehr als 44% der tansanischen Mädchen haben ein Kind oder sind schwanger, bevor sie das 19. Lebensjahr erreichen. Viele dieser Schwangerschaften sind ungeplant oder unerwünscht. Dafür gibt es komplexe und vielschichtige Ursachen: In den Schulen fehlt es an aufklärender Sexualerziehung, der Zugang zu Verhütungsmitteln ist schwierig. Hohe Raten von sexueller Gewalt, frühe Heirat und fehlende Möglichkeiten für sichere Abtreibung tragen ebenfalls zu den ungeplanten und ungewollten Schwangerschaften bei.

Jedes Jahr werden Tausende von jungen Mädchen in Tansania dazu gezwungen, kollektive Tests in der Schule über sich ergehen zu lassen. Den Schwangeren droht der Verweis: Zwischen 2003 und 2011 wurden mehr als 55.000 Schülerinnen der Schule verwiesen, nur weil sie ein Kind erwarteten.

Der Bericht „Forced out: Mandatory Pregnancy Testing and the Expulsion of Pregnant Students in Tanzanian Schools“ (2013) vom „Centre for Reproductive Rights“ dokumentiert, wie die obligatorischen Schwangerschaftstests in Schulen gegen die grundlegenden Menschenrechte der Mädchen verstoßen. Aus dem Report werden drei der wichtigsten Ursachen für ungeplante und ungewollte Schwangerschaften bei Jugendlichen dargestellt.

Fehlende umfassende Sexualerziehung in Schulen
Obwohl offizielle Richtlinien der Regierung empfehlen, dass Sexualität in Form von „life skills“ in den Lehrplänen verankert sein soll, erhalten SchülerInnen relativ wenig nützliche sexuelle Aufklärung. Wenn überhaupt, erfolgt sie vorrangig unter dem Leitbild der sexuellen Abstinenz. Umfassende Sexualerziehung – explizite Informationen über Geschlechtsverkehr, Fortpflanzung und Empfängnisverhütung – bieten Schulen in der Regel nicht an.

Armut zwingt jugendliche Mädchen in ungleiche sexuelle Beziehungen
Obwohl der Besuch von öffentlichen Grundschulen beitragsfrei ist, sind die indirekten Kosten für den Schulbesuch für viele Familien oft unerschwinglich. Uniformen, Bücher, Mittagessen und der Transport in Schulbussen müssen aus eigener Tasche bezahlt werden. Die weiterführende Schule, ob öffentlich oder privat, ist immer beitragspflichtig.

Frühe (Zwangs-)Heirat führt zu Jugendschwangerschaft
Rund 40% der jungen Mädchen in Tansania werden vor ihrem 18. Lebensjahr zwangsverheiratet. Der frühen Hochzeit liegt oft wirtschaftliches Interesse zugrunde. Abhängig von kulturellen Praktiken kann die Familie der Braut durch die Zahlung der Mitgift profitieren. Die Zwangsheirat in frühen Jahren kann auch mit der Furcht der Eltern vor einer unehelichen Schwangerschaft verbunden sein.

Verstöße gegen Menschenrechte: Die wichtigsten Ergebnisse des Berichts
Die LeiterInnen von Grund- und weiterführenden Schulen in Tansania sind oft im Glauben, dass Schwangerschaftstests in Schulen per Gesetz eingefordert werden. Im Gegenteil bieten jedoch die nationalen

Gesetze starken Schutz vor Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und somit auch vor schwangerschaftsbedingter Diskriminierung. Die tansanische Regierung hat bisher wenig unternommen, um diesen weit verbreiteten Glauben an den Grund- und weiterführenden Schulen zu zerstreuen; stattdessen werden die Praktiken weiterhin geduldet. Nach jahrelanger Interessenvertretung tansanischer und internationaler Organisationen, welche immer wieder fordern, Diskriminierung von schwangeren Schülerinnen zu verbieten, scheint die Regierung bereit, Rahmenleitlinien aufzustellen. Sie sollen es schwangeren Schülerinnen erleichtern, weiterhin die Schule zu besuchen beziehungsweise nach einer Pause schnell wieder eingegliedert werden.

Die regelmäßigen obligatorischen Schwangerschaftstests machen den Schülerinnen bewusst, dass sie einer permanenten Überwachung unterliegen. Sex vor der Ehe wird mit Angst konnotiert. Schwangere Schülerinnen werden stigmatisiert und durch den Schulverweis aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

Die erzwungenen Tests sind vor dem rechtlichen Hintergrund insofern höchst problematisch, als dass die Schülerinnen ihre Zustimmung nicht freiwillig geben. Vielmehr wird sie oft schon vor der Zulassung zu einer Schule verlangt. Obwohl theoretisch die Möglichkeit besteht, sich dem Test zu verweigern, gibt es in vielen Fällen für die Mädchen kaum sinnvolle Alternativen.

Die obligatorischen Schwangerschaftstests verdeutlichen in einem größeren gesellschaftlichen Rahmen die soziale Kontrolle, der Schülerinnen, ihre Körper und ihre Entscheidungen ausgesetzt sind. Das Centre for Reproductive Rights fordert, die Realität und damit die Ursachen, warum junge Mädchen schwanger werden, anzuerkennen. Zudem sollen sich die Rahmenleitlinien der Regierung gegen obligatorische Schwangerschaftstests in der Schule aussprechen – denn ein Verbot wurde darin (bislang) nicht verankert.

Zeit der Beschneidung

Regina Andrea Mukama
Die ehemalige Grundschullehrerin Regina Andrea Mukama, „Mama Regina“ genannt, arbeitet für die katholische Diözese Musoma. Dank ihres engagierten Kampfs für Frauenrechte konnten allein 2014 in sogenannten „rescue camps“ 600 Mädchen vor der Beschneidung gerettet werden. Die 64-jährige Mutter von sechs Kindern ist Projektpartnerin bei der „Aktion Furchtlos“ von missio München. Christian Selbherr ist Redakteur beim missio Magazin.

Übersetzung Christian Selbherr

In Tansania ist es verboten, Frauen zu verstümmeln. Doch 2015 wird gewählt. Und die Stammesältesten tun, was sie wollen – noch.

Als Frauen in Afrika müssen wir uns mit vielem auseinandersetzen. Frauen werden von Dorfgemeinschaften, Clans und Familien als Werkzeug benutzt. Nicht nur von Männern – auch die eigenen Schwägerinnen sehen einen als Werkzeug, das sie benutzen können. Frauen sammeln Feuerholz, sie gehen kilometerweit zu Fuß, um Wasser zu holen, sie kümmern sich um die Kinder und arbeiten hart auf den Feldern. Aber Entscheidungen in Familienangelegenheiten treffen dürfen sie nicht. Wir besitzen kein eigenes Haus, unsere Kleidung gehört uns nicht und unser Land auch nicht.

Auch ich war ein Opfer dieser traditionellen Kultur. Als mein Mann bei einem Autounfall starb, blieb ich mit unseren sechs Kindern zurück. Die Familie meines Mannes wollte mich an meinen Schwager weiterverheiraten. Ich weigerte mich, deshalb sollte ich aus dem Dorf vertrieben werden – ohne meine Kinder. Aber ich wollte sie nicht zurücklassen. Also nahm ich sie und lief weg. Wir fanden bei meinen Eltern Unterschlupf.

„Mama Regina“ kämpft für die Rechte von Frauen und Mädchen
Foto: Jörg Böthling

Seitdem ist viel passiert. Als Witwe war ich ein Nichts, aber jetzt bin ich jemand. Es hat lange gedauert und mich viel Kraft gekostet. Jetzt versuche ich, anderen zu helfen – Witwen, Ehefrauen und Mädchen in den ländlichen Gebieten in Nordtansania. Ich arbeite für das Frauenreferat der katholischen Diözese Musoma. Wir sagen den Frauen, dass sie es verdient haben, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Das ist nicht einfach, wir haben viele Gegner. Sogar die Witwen selbst sagen manchmal: Wenn Frauen zu selbstbewusst werden, zerbrechen die Familien. Sie erzählen, dass Gott die Frau erschaffen habe, um dem Mann untertan zu sein. Aber der Wandel ist sichtbar. Früher durften Frauen überhaupt keinen Besitz haben. Jetzt trifft man Frauen, die eigene Häuser bauen und ihre eigenen Ziegen und Hühner haben. Kleine Zeichen der Veränderung.

Die weibliche Beschneidung, oft „FGM“ genannt (Female Genital Mutilation), ist ein zentrales Problem in unserer Region. Die Genitalverstümmelung, die Frauen das Lustempfinden raubt, ist eines

der Rituale, die noch immer tief in unserer Kultur wurzeln. Manche Volksgruppen haben die Tradition aufgegeben, aber einige praktizieren sie noch immer. Im Dezember 2014 mussten wir in einem Ort namens Masanga ein Auffangzentrum eröffnen, als die „Beschneidungszeit" begann. In diesem Gebiet lebt das Volk der Kurya, dort sind traditionelle Rituale weitverbreitet. Das Zentrum ist normalerweise eine Schule, aber während der Beschneidungszeit dient es als Zufluchtsort für Mädchen, die vor dieser brutalen Praxis fliehen. Kinder aus allen Ecken der Diözese kamen, einige sogar aus Kenia.

Erstmals haben wir das Zentrum 2006 errichtet. Damals erwarteten wir etwa 25 Flüchtlinge; es wurden viel mehr. Anfang Januar 2015 waren es mehr als 600. Viele Kinder wurden von ihren Eltern gebracht, die sich vor den Stammesältesten fürchteten, die die Beschneidungszeremonien organisieren. Andere kamen allein. Manchmal erlaubt die Mutter ihnen die Flucht, der Vater aber nicht, und umgekehrt. Sie fliehen, sobald sich die kleinste Gelegenheit dazu bietet. Wir müssen sie mit Essen versorgen, mit Kleidung und ihnen einen Platz zum Schlafen geben. In der Nacht schlafen sie auf Matratzen im Klassenzimmer. Manche Neuankömmlinge brachten Krankheiten mit wie Malaria. Die Regierung unterstützt uns nicht so, wie wir uns das erhoffen. Sie schickten Polizisten, um unser Camp zu bewachen. Aber die taten nichts, um die Praxis zu beenden. Offiziell steht weibliche Beschneidung in Tansania unter Strafe.

Viele Mädchen in Afrika kennen heute ihre Rechte und fordern sie ein
Aber dieses Jahr wird auch free year genannt. Die Stammesältesten wissen, dass ihnen dieses Jahr nichts passieren wird und zwingen schon Mädchen mit acht Jahren zur Beschneidung. 2015 ist ein großes Wahljahr. Im Herbst bekommen wir einen neuen Präsidenten, im ganzen Jahr finden Wahlen auf Provinz- und Bezirksebene statt. Wer für einen Sitz im Parlament kandidiert, wird sich auf keinen Fall gegen die Ältesten stellen.

Was können wir tun? Bildung ist ein Schlüssel, damit Mädchen und Jungen ihre Rechte kennenlernen. Sie sollen ihr Wissen an Gleichaltrige weitergeben. Wenn sie sich in den Dörfern zu Gruppen zusammenschließen, können sie sich gegenseitig helfen, anstatt auf Hilfe von der Regierung zu warten, die sowieso nicht kommt.

Beschneidung ist zu einem großen Geschäft geworden, von dem die Ältesten profitieren und auch die Beschneiderinnen, die den Akt durchführen. Manche werden reich. Also müssen wir nach alternativen Einkommensmöglichkeiten suchen, damit Beschneidung nicht mehr die einzige Verdienstquelle ist.

Wenn ich ein Mädchen sehe, das zwangsweise beschnitten wurde und trotzdem nicht aufgibt und gegen diese Tradition ankämpft, dann ist das für mich wie ein kleiner Sieg. Immer mehr Eltern wehren sich. Sie schicken ihre Söhne ins Krankenhaus, damit sie von einem Arzt oder einer Krankenschwester beschnitten werden.

„Viele unserer Mädchen kennen ihre Rechte und fordern sie ein."

Sie erheben ihre Stimme, vor ihren Eltern, sogar vor den mächtigen Dorfältesten. Wenn ich diese Mädchen sehe, bin ich überzeugt, dass solche Traditionen irgendwann Geschichte sein werden.

Wichtig ist, dass sich die Veränderungen innerhalb der Gesellschaft abspielen, sie kommen nicht von außen. Die Menschen sind mutig und furchtlos. Sie informieren uns über die Pläne ihrer Ältesten.

Bei den Kurya darf niemand wissen, wann es die Beschneidungen gibt, wer sie ausführt, welche Opfer ausgewählt werden. Nun werden diese Geheimnisse bekannt und verlieren so ihre Macht über die Menschen.

So hoffe ich, dass es in fünf Jahren unser Zentrum noch geben wird. Nicht zum Schutz vor der Beschneidung, sondern als Schule.

Erstveröffentlichung in der Süddeutschen Zeitung vom 2./3. Mai 2015

Mehr Infos unter www.missio-furchtlos.de

Female genital mutilation in Tanzania

› deutsche Übersetzung Seite 43

Samson Nyahiri
participated in different debates concerning anti female genital mutilation and worked for the program ActionAid International Kenya in the interest of the Girl Child. There he provided knowledge concerning the negative impacts of FGM.

Female genital mutilation (FGM) is not a new word among the Tanzanians as well as the whole world in general. It is sometimes known as female genital cutting. Thus female genital mutilation/ cutting is defined by the WHO as referring to all procedures involving partial or total removal of the external female genitalia or other injury to the female genital organs for non-medical reasons. It is conducted by women known as NGARIBA. FGM is a form of gender-based violence and has been recognized as a harmful practice and a violation of the human rights of girls and women.

In Tanzania it is estimated that 7.9 million women and girls have undergone FGM (UNICEF, 2013). According to the Demographic Health Survey (DHS), the estimated prevalence of FGM in girls and women aged (14-49 years) is 14.6% (DHS, 2010). The overall rate has not changed between the years 2004 and 2005 for which DHS recorded the same rate, but has decreased by 3.3% from 17.9% in 1996 (DHS, 1996).

Prevalence and origin of FGM

In Tanzania like many other African countries that practice FGM, there are significant regional variations in prevalence. The regions of Arusha, Dodoma, Kilimanjaro, Manyara, Mara and Singida all have rates of FGM prevalence between 20-70%. Percentages of cut women have increased in the Mara and Singida regions, with the highest increase occurring in Singida from 43.2% in 2004-2005 to 51% in 2010. The prevalence rates may vary widely between different ethnic groups within the same

regions. I for example come from the Mara region, a place where FGM is highly practiced and is high (possibly as high as 75%) among the Kuria ethnic group, but much lower among other ethnic groups.

FGM has been practised for over 2000 years (Slack, 1988). Although it has obscure origins, there has been anthropological and historical research on how FGM came about. It is found in traditional group or community cultures that have patriarchal structures. Although FGM is practised in some communities in the belief that it is a religious requirement, research shows that FGM pre-dates Islam and Christianity. Some anthropologists trace the practice to 5th century BC Egypt, with infibulations being referred to as 'Pharaonic Circumcision' (Slack, 1988). Other anthropologists believe that it existed among Equatorial African herders, as a custom amongst stone-age people in Equatorial Africa, or as 'an outgrowth of human sacrificial practices, or some early attempt at population control' (Light foot Klein, 1983).

Reasons for doing FGM, its consequences and initiatives against it
However, FGM in Tanzania is often motivated by beliefs about what is considered appropriate sexual behaviors, with some communities considering that it ensures and preserves virginity, marital faithfulness, and prevents promiscuity/prostitution. There is a strong link between FGM and marriageability with FGM often being a prerequisite to marriage. FGM is sometimes a rite of passage into womanhood, and necessary for a girl to go through in order to become a responsible adult member of the society. FGM is also considered to make girls 'clean' and aesthetically beautiful. Although no religious scripts require the practice, practitioners often believe the practice has religious support. Girls and women will often be under strong social pressure, including pressure from their peers, and risk victimization and stigma if they refuse to be cut.

FGM is always traumatic, painful and dangerous. Immediate complications can include severe pains, shock, haemorrhage (bleeding), tetanus or sepsis (bacterial infections), urine retention, open sores in the genital region and injury to nearby genital tissue. Long-term consequences can include recurrent bladder and urinary tract infections, cysts, infertility, an increased risk of childbirth complications and newborn deaths and the need for later surgeries to allow childbirth.

The eradication of FGM in Tanzania is encouraged. Currently FGM is only supported by 6% of all Tanzanian women who know about the practice – the majority of them live in rural areas. The government of Tanzania has a National Plan of Action to Combat FGM from 2001-2015 and there are a number of NGOs working to support this initiative in order to ensure that every woman is safe, healthy and lives free from FGM.

Reference

1. Gender Index, (2012) :www.genderindex.org/country/Tanzania

2. Harper, (2013). Gender, violence and post-2015 Frame-work

3. DHS, (1999). Tanzania Reproductive and Child Health Survey, National Bureau of Statistics, Dar es Salaam, Tanzania and Macro international Inc. Calverton, Maryland, USA: Http;//www.measuredhs.com/publications/publication-fr112-dhs-find reports cfm.

4. DHS, (2004-05). Tanzania Demographic Health Survey, National Bureau of Statistics, Dar es Salaam Tanzania and ORC Macro, Calverton, Maryland, USA: Http://www.measuredhs.com/pubs/pdf/FR173-TZ04-05 pdf.

5. DHS, (2010). Tanzania Demographic Health Survey. National Bureau of Statistics, Dar es Salaam, Tansania, and ICFMacro, Calverton, Maryland, USA: Http://www.measuredhs.com/publications/publication-fr243-dhs-final-report.CFM

6. Slack, (1988). Female Circumcision: a critical approach. Human Rights Quarterly,(10),439-486

Weibliche Genitalverstümmelung in Tansania

Samson Nyahiri
nahm an verschiedenen Debatten gegen die weibliche Genitalverstümmelung teil und arbeitete für das Programm ActionAid International Kenya im Interesse des weiblichen Kindes. Er diente dort mit seinem Wissen über die negativen Auswirkungen von FGM.

englisches Original Seite 40

Weibliche Genitalverstümmelung (im folgenden FGM für female genital mutilation) ist kein neues Wort – weder für TansanierInnen noch sonst irgendwo auf der Welt. Nach der Definition der WHO (Weltgesundheitsorganisation) gilt als weibliche Genitalverstümmelung/-beschneidung jede teilweise oder ganze Entfernung der äußeren weiblichen Geschlechtsorgane oder eine andere Verletzung aus nicht-medizinischen Gründen. FGM - von Frauen, den **NGARIBA** (Kiswahili für Beschneider/in), durchgeführt - ist eine Form geschlechtsspezifischer Gewalt und wird als gesundheitsschädigendes Verfahren und Verletzung der Menschenrechte von Mädchen und Frauen eingestuft.

Nach Schätzungen haben in Tansania 7,9 Millionen Frauen und Mädchen FGM erfahren (UNICEF 2013). Die demographische Gesundheitsumfrage (DHS für Demographic Health Survey) für 2010 stellt eine Verbreitung von 14,6% bei Mädchen und Frauen zwischen 14 und 49 Jahren fest. Die Gesamtrate hat sich von 2004 bis 2005 nicht verändert, fiel aber um 3,3 % von 17,9% 1996 (DHS 1996).

Verbreitung und Ursprung von FGM

Wie in vielen anderen afrikanischen Ländern mit FGM ist auch in Tansania die Verbreitung regional sehr unterschiedlich. Die Regionen Arusha, Dodoma, Kilimanjaro, Manyara, Mara und Singida verzeichnen

alle Raten zwischen 20 und 70%. Die Prozentsätze beschnittener Frauen sind in Mara und Singida angestiegen, wobei Singida den höchsten Zuwachs aufweist: von 43,2% 2004-2005 auf 51% im Jahr 2010. Die Zahlen können bei den verschiedenen ethnischen Gruppen in derselben Region auch weit voneinander abweichen. Ich komme beispielsweise aus der Mara-Region, wo FGM bei den Kuria stark praktiziert wird (möglicherweise zu 75%), wesentlich weniger jedoch bei anderen Gruppen.

FGM wird seit über 2000 Jahren praktiziert (Slack, 1988). Obwohl ihr Ursprung im Dunkeln liegt, gibt es dazu anthropologische und historische Forschung. Man findet die Praxis in traditionellen Gruppen oder Gemeinschaftskulturen mit patriarchalischen Strukturen. Obwohl sie bei einigen religiös begründet wird, zeigt die Forschung, dass sie älter ist als Islam oder Christentum. Anthropologen führen sie teilweise bis ins 5. vorchristliche Jahrhundert in Ägypten zurück – mit Infibulation, der sogenannten "Pharaonischen Beschneidung" (Slack, 1988). Andere Forscher glauben, dass sie bei den Hirten Äquatorialafrikas existierte – als Brauch von Steinzeit-Menschen, als Variante von Opferritualen oder frühen Versuch von Bevölkerungskontrolle (Lightfoot-Klein, 1983).

Gründe FGM durchzuführen, ihre Konsequenzen und Initiativen dagegen

In Tansania liegt die Motivation für FGM jedoch oft im Glauben an das, was als angemessenes Sexualverhalten gilt. Einige Gemeinschaften denken, Beschneidung garantiere und erhalte Jungfräulichkeit wie auch eheliche Treue und verhindere Promiskuität / Prostitution. Die Verbindung von FGM und Heiratsfähigkeit ist ausgeprägt, FGM oft eine Vorbedingung für die Eheschließung, häufig auch ein Übergangsritus zum Frau-Sein. Das Mädchen muss sich ihr unterziehen, um ein verantwortliches erwachsenes Mitglied der Gesellschaft zu werden. Man sieht sie auch als Mittel an, Mädchen "sauber" und ästhetisch schön zu machen. Obwohl keine religiösen Schriften die Verstümmelung fordern, glauben die, die sie durchführen, an Billigung durch die Religion. Mädchen und Frauen stehen unter starkem sozialen Druck, auch von Seiten ihrer Altersgenossinnen, und riskieren Diskriminierung und Stigma, wenn sie die Beschneidung verweigern.

FGM ist immer traumatisch, schmerzhaft und gefährlich. Direkte Komplikationen können sehr starke Schmerzen sein, Schock, Blutungen, Tetanus oder Sepsis, Harnstau, offene Wunden in der Genitalregion und Verletzung umliegenden genitalen Gewebes. Als Langzeitfolgen drohen wiederkehrende Infektionen der Blase und des Urinaltrakts sowie Zysten, Unfruchtbarkeit, ein größeres Risiko von Komplikationen bei der Geburt, Tod von Neugeborenen und die Notwendigkeit späterer Operationen, um ein Kind auf die Welt bringen zu können.

Tansania befürwortet die völlige Ausrottung von FGM, die zur Zeit nur 6% der Frauen unterstützen, die darüber Bescheid wissen. Die Mehrheit von ihnen lebt in ländlichen Gebieten. Die Regierung hat einen nationalen Aktionsplan, FGM von 2001-2015 zu bekämpfen. Und es gibt eine Reihe von Nichtregierungsorganisationen, die die Initiative unterstützen und sich dafür einsetzen, dass jede Frau sicher und gesund ist und ohne FGM leben darf.

Für Quellen siehe englisches Original

Übersetzung: Silke Harte

Darüber spricht man nicht – oder doch?

Telefon-Interview mit Brigitte Baumann am 5.9.2015
Die Fragen stellte Elisabeth Steinle-Paul

Brigitte Baumann, Diplom-Sozialpädagogin, verheiratet mit einem Tansanier, war als Kind mit ihren Eltern für drei Jahre in Tansania und ist seitdem immer wieder dorthin zurückgekehrt, sei es als Besucherin, im Freiwilligendienst oder in einem dreijährigen Einsatz in der Entwicklungszusammenarbeit. Aktuell arbeitet sie mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.

Ist Sprechen über Sexualität wirklich ein Tabu? Wie wird über sexuelle Themen gesprochen und wer spricht mit wem darüber?
Dass sich bei uns hartnäckig die Meinung hält, dass das Sprechen über Sexualität in Tansania tabuisiert ist, hängt meines Erachtens auch damit zusammen, dass die Studien und verschriftlichten Beobachtungen im allgemeinen von Europäern gemacht wurden, die u.U. sogar einen Übersetzer benötigten. Deshalb kann man davon ausgehen, dass in Interviews Aussagen gemacht wurden und werden, die nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen und vor allem die Befragten nicht bloßstellen sollten.

Nach eigener Erfahrung, bei verschieden langen Aufenthalten zwischen 1990 und 2015 in der Kagera-Region, kann ich die gängige Meinung nicht bestätigen, dass das Thema Sexualität ein Tabu ist. Sicher gibt es, wie überall auf der Welt, Menschen, die nicht oder nicht offen und gerne darüber sprechen, und das ist auch abhängig von sozialem Kontext, Lebenseinstellungen und religiösen Hintergründen. Aber in meiner persönlichen Umgebung habe ich viele Beispiele von einem sehr offenen Umgang beim Sprechen über sexuelle Themen erlebt. So war ich einige Male zu Hochzeitsvorbereitungen eingeladen, bei denen sich nur die Frauen trafen, die sich dann ausgiebig über alle Details des Sexuallebens ausließen und bei denen ganz offen über alles diskutiert wurde: über Penisgrößen, männliche Potenz und wie die zu locken sei,

über Ratschläge zum höheren Lustgewinn bei Männern und Frauen sowie über den männlichen und weiblichen Orgasmus und über Selbstbefriedigung. Auch Themen wie Intimpflege und -rasur wurden zum Teil ausführlich besprochen. Die inzwischen sehr verbreiteten Smartphones werden durchaus auch dazu verwendet, Fotos und kurze Filmchen anzuschauen oder zu versenden.

„Meist ist es wohl schon so, dass Frauen eher mit Frauen und Männer eher mit Männern über Sex sprechen."

Mir haben einige Frauen, aber auch Männer, unaufgefordert Details aus ihrem Liebesleben berichtet, die ich in der Genauigkeit gar nicht unbedingt wissen wollte. Vor allem unter Freundinnen ist es oft kein Problem, sich über sexuelle Themen auszutauschen.

An eine andere unerwartete Situation erinnere ich mich lebhaft: Bei einem Seminar, an dem Frauen und Männer aus allen Altersgruppen und sozialen Schichten teilnahmen, erzählte ein Chef, dass er in seinem Büro auf der Toilette eine Schachtel mit Kondomen offen herumstehen lässt, damit sich die Angestellten bedienen können. Sofort setzte eine mit viel Gelächter begleitete Diskussion ein, bei der man sich vorstellte, wo und wie von den Kondomen Gebrauch gemacht werden könnte. Anzüglichkeiten wurden ausgetauscht und Kommentare hin und hergeworfen, bei denen ich teilweise zumindest innerlich einen roten Kopf bekam. Und die Frauen standen bezüglich der Schlagfertigkeit den Männern keinesfalls nach – eine Situation, die in Deutschland für mich kaum denkbar wäre.

Mehr noch als im persönlichen Gespräch wird aber in den sozialen Netzwerken über sexuelle Themen diskutiert. Beinahe jeder besitzt ein Smartphone und über facebook, whatsapp und ähnliche Portale können in Chats und mit Filmchen die Infos leicht hin und hergeschickt und verbreitet werden. Die Hemmschwelle ist dabei dann viel niedriger, und ganz normale Mädchen präsentieren sich beispielsweise auf ihrer facebook-Seite höchst anzüglich und aufreizend, wie sie das in der Öffentlichkeit nicht tun würden. Auf diesen Plattformen erfolgt

natürlich auch gegenseitige Anmache. Ebenso machen Männer junge Frauen auf der Straße an – wie wohl überall auf der Welt. Meine Freundinnen haben mir immer eingeschärft, darauf nicht zu reagieren, und ich habe gelernt, auch manchen schlagfertigen Spruch entgegenzusetzen, der die Typen verstummen ließ.

Gibt es Pornos oder andere Sexheftchen?
Offiziell sind die meines Wissens verboten, aber man kann unter der Hand DVDs und CDs erwerben, sicher auch entsprechende Hefte. Internet, Smartphone und Soziale Netzwerke sind durchaus Austauschplattformen.

Was weißt du über die Klischees, die ja z.B. bei uns vom potenten und ständig sexbereiten Afrikaner bestehen?
Einige tansanische Männer halten sich wohl wirklich für potenter als die weißen Männer. Deshalb kämen ja auch so viele weiße Frauen nach Afrika, um endlich mal ordentlich Sex zu haben. Und die afrikanischen Frauen fänden die weißen Männer vor allem deshalb gut, weil sie treuer und verlässlicher seien und nicht etwa besser im Bett.

Wie ist es mit der Rolle der Frauen beim Sex? In der Literatur findet sich ja teilweise die Frau, die vor allem ihrem Mann zu Diensten ist und deren eigenes Lustempfinden keine Bedeutung hat.
Das mag regional und zeitlich unterschiedlich sein. In der Kagera-Region stimmt diese Vorstellung aber eher nicht. Die Befriedigung der Frau und der weibliche Orgasmus spielen eine wichtige Rolle für ein gutes Sexualleben. Manche Männer haben zum Ziel, ihre Frauen zu so häufigen und heftigen Orgasmen zu bringen, dass die in Ohnmacht fallen. Ob ihnen das gelingt, weiß ich nicht. Auf jeden Fall haben die Frauen sehr wohl den Anspruch, von ihrem Mann befriedigt zu werden und reden durchaus abfällig über die Männer, die es nicht bringen. Die Frauen in der Kagera-Region sind auch nicht beschnitten. Die Wichtigkeit der Klitoris ist ihnen sehr wohl bewusst.

Wie ist es mit dem Sex vor der Ehe?
Offiziell ist das nicht erlaubt, in Wirklichkeit natürlich weit verbreitet. Wobei es für die jungen Leute nicht ganz einfach ist, einen Platz zu finden, an dem sie zusammen sein können. Dass jemand seine/n Freund/Freundin zu Hause bei den Eltern vorstellt und womöglich

sogar mit ihm/ihr dort übernachtet, das ist undenkbar. Da existiert viel Heimlichkeit, im Grunde wie bei uns früher ja auch. Verhütung mit Kondomen wird mehr oder weniger konsequent praktiziert. Die Pille ist für junge, unverheiratete Frauen allerdings so gut wie nicht zugänglich. Auch die Eltern sind da strikt dagegen, weil sie eine noch größere Freizügigkeit befürchten, und es wird dann auch die Mär verbreitet, die Pille mache auf Dauer unfruchtbar.

Dass Mädchen von der Schule fliegen, wenn sie schwanger werden, ist ja bekannt. Und ich habe mehrfach erlebt, dass die älteren, vor allem nach den Ferien, zum Arzt gebracht werden, um einen Schwangerschaftstest machen zu lassen – nicht alle, aber offenbar die, die man für gefährdet hält oder bei denen ein Verdacht besteht. Es ändert sich dadurch natürlich nichts, lediglich der Zeitpunkt, zu dem man von der Schwangerschaft weiß, wird vorverlegt. Was mich persönlich sehr verärgert und aufgeregt hat, ist die Tatsache, dass die Männer, die solche Mädchen schwängern, sehr oft nicht belangt werden. Schuld sind immer die Mädchen. Zumindest sind mir einige Fälle bekannt, bei denen Lehrer, die sich eindeutig an Mädchen vergriffen hatten, von einigen Leuten beschuldigt wurden und angezeigt werden sollten, was aber keinerlei Konsequenzen hatte. Man hat auch im Umfeld die Geschichte einfach im Sand verlaufen lassen.

Brigitte Baumann betonte während des Interviews immer wieder, dass die hier wiedergegebenen Eindrücke ihren persönlichen Erfahrungen entsprechen und nicht verallgemeinert werden können. Je nach Region, sozialem und persönlichem Umfeld gibt es natürlich auch in Tansania sehr unterschiedliche Umgangsweisen mit dem Thema Sexualität. Man sollte sich also vor schematischem Denken hüten.

Heaven On Earth? Maidens Made In Tanga Tanzania

› deutsche Übersetzung Seite 55

Erick Kabendera,
Tanzanian freelance journalist, writes about the traditions and customs in Tanzania's Tanga region related to women and sexuality. Tanga women pass down ideas to girls on how a wife should be sexually skilled and sexually available for her husband. Thus in Tanzania, Tanga women are believed to be "husband snatchers" and "good in bed." Erick narrates his experience meeting some of the women.

You couldn't have missed a story or two – usually of the naughty stock – about the 'notorious' women of Tanga. They say girls from this region are so schooled at handling men that Tanga could easily qualify for a Men's Paradise if ever there was such a thing.

Maua Abdallah, 40, for one is a proud native of the region whose only problem is that sometimes their reputation has acquired negative connotations with talk of them being perpetual man-snatchers and prostitutes. She maintains, "People are simply different," and she continues to live by the lessons she was taught growing up. In fact, though aware that I would be taking the inside story of Tanga girls to the rest of the world, Maua doesn't hesitate to invite me to her home to see just how she goes about her marriage.

On this particular evening she sits with four elderly women on a mat on the veranda of a ten-roomed block on which she and her husband rent a single room. Her husband had travelled but he was expected back that evening. And she pointed out it was a good time for me to see how a Tanga woman prepares for her husband.

Their room was small but neat with the sole medium-sized bed covered with a white bedspread, on which Jasmine flowers had been sprinkled.

A khanga hanging neatly from the side of the bed proclaimed "Tupendane kama tende na Halwa" (literally, 'let's love each other like Indian sweets and Arabic Halwa'). From below the bed incense sticks released swirls of smoke, whose scent struggled to beat off the humid, dusty air from outside.

A patterned mat was laid out on the seemingly clean adobe floor with several dishes containing different types of food sitting on it. The pretty, woolen-knit dish covers did nothing to tame the sweet aroma of the food that escaped from under them.

This is how she typically welcomed her husband from a trip or from work, and she wanted me to witness the 'Tanga touch' firsthand. My luck was to get to taste some of the delicious dishes prepared for the lucky man. As Maua put some food for me on a plate, we talked about growing up female in Tanga.

"The journey of a Tanga woman begins when she reaches puberty," Maua offered eagerly. It is at the initiation ceremonies performed at this stage that the women of the coast, particularly the Digo, Segeju and the Zigua of Pangani, are schooled in basic skills to 'handle men'. "Although a kungwi [an experienced older woman] coordinates the initiation, it is difficult for her to explain just what the point is of some of the norms taught to us," she adds. The lessons drilled into their minds, and into their lives, normally relate to things that any woman is ideally capable of doing and would probably want to do but somehow overlooks as too simple, too obvious, or too goofy.

When the food is ready, she showers and puts on a clean, preferably provocative dress, then sits on the veranda waiting for her husband. Once she sees him coming, she rushes towards him and relieves him of whatever he may be carrying as she asks about his day. When they get into the house she helps him to put off his shoes, tie or any other encumbrances and then gets the food ready for him. If he looks tired, she is only too happy to feed him herself and then lead him to the bed covered with Jasmine flowers, so he can relax and receive a soothing massage done with powder from the Msandali wood that every woman is given upon marriage. This powder, which is sometimes mixed with coconut oil, is meant to relax as well as nourish the body. Oh, and

while massaging her beloved husband Maua says she is only wont to wear a very light and transparent khanga, which she only says is very important, no details.

The husband wants to take a bath? Maua would happily carry him on her back to the bathroom, though she hasn't been able to indulge in this as often as she would want to because of the lack of privacy in their surroundings, which makes her husband a bit shy. Not to worry though – the bath water, mixed with potions of fluid from Rose flowers, will sooth him through his shower. This mixture, she says, is also helpful in curing bad body odours. Shower done, there is no television in their house for distraction, but Maua is at hand to coo her man to sleep.

By the way, this is Maua's second marriage. She was divorced by her first husband in 1997 after 12 years. But though it is scandalous for a Tanga woman to be dumped by her husband, she doesn't consider the failure of that marriage as her own failure necessarily. The man was naturally violent and he never appreciated what she did for him.

Such is Maua's experience – from her two marriages and personal skill with men – that she qualified to become a kungwi to aid in the initiation of pubescent girls and those who are about to be married. There are basically three levels of initiation. The first is carried out when a girl reaches puberty, the second when she is about to be married. It is only pregnant women who are taken through the third training.

There are hard and fast rules to be observed before enlisting your daughter for initiation. For starters the mother of a girl who is about to attend the first initiation ceremony is forbidden from directing her in anything that she is likely to be taught at boot camp. It is the job of the kungwi to impart such delicate knowledge to a girl upon payment of a certain fee by the girl's family.

I met Jumanne, 48, from Dar es Salaam who had brought her 14-year-old daughter Safina back home to Tanga for initiation. The mother wholly believes in the benefits of this training for womanhood. "I was trained when I was her age, and attended the second initiation two years later before I got married," she said.

Though Jumanne is hesitant to speculate on why the forerunners could have started these initiation rites, she says she appreciates them if the point was to rein in the young women and men. Because discipline is very important for any Tanga girl with hopes of ever getting married, and it is important these values are instilled in them when they are still young. “I would be embarrassed, if I heard that my daughter doesn’t respect her husband,” she says. Lads are also taken through their own special rites, but Jumanne doesn’t know what exactly they are taught.

According to Maua, after the first initiation ceremony a girl is not allowed to loiter around the streets whether during daytime or night time. She is also required to cover her body with khangas all the time to avoid exposing herself to men including her own father. “At that age a girl looks more beautiful and attractive and men could take advantage of her.”

Two years ago Mariam Ponda, 62, worked as a kungwi but decided to quit, because she wanted to focus on her current business of braiding hair. Ponda, a Mdigo, says most coastal cultures have an Arab influence with a lot of emphasis placed on women’s acquiescence to men. In her own words, women are expected to entertain their men and, she adds, “how do you entertain your husband, if you’re not properly trained to do so?”

Therefore Ponda personally appreciates these rites, which she argues empower women with the knowledge of how to take care of their houses and husbands – whom they regard just like children to be pampered. “This is what hooks them to a relationship.” There is nothing crass about the lessons they are taught in Ponda’s view. “How to sustain a man sexually, nutritionally and with regard to cleanness are very important things that every woman ought to know.”

Discipline is emphasized during boot camp and the kungwi must be informed about a girl’s past misbehaviour, so that she is straightened out and exhorted onto the right path. The initiation rites last from two weeks to one month and nobody, especially men, is allowed to see the girls.

Haji Faki Amir, however, an author of several Kiswahili fiction books,

who has also done research on the cultural practices in Tanga, argues that the emphasis on bedroom skills during the initiation could be a factor in turning some young girls into sex workers, as they already feel empowered to attract men with the information they have at their fingertips.

To him a culture in which women are viewed as some sort of sex instruments solely for entertaining men could be the reason Tanga has been sidelined in terms of development. In fact there are many women around Tanga like Maua who are not engaged in any employment, but stay home all day waiting for their working husbands to return home and humour them. Faki has also found that the practice of witchcraft is widely prevalent in his community. "Women bewitch men they feel they want to be with. Most people from areas with initiation rites are also superstitious," he says. He hopes that, with increased intermarriages and interaction with different tribes, such practices will die out with time.

Back at Maua's 'paradise', as we talk she gets up and fetches a bowl full of brown grains. "Kungu Manga," she explains. They apparently are helpful in arousing a woman to the point of making her appropriately doe-eyed.

I later dropped by the house of Bibi Kijazi, 62, a once popular kungwi, where I encountered Jamillah, married just last year when she was 17 and touted as Kijazi's best student ever. She is wrapped in a khanga and she struts around quite provocatively. Her large eyes look very sensual, possibly from chewing some kungu. Kijazi says Jamillah was the fastest learner at her boot camp and such is her skill that her husband has been constantly dropping by to express his gratitude to Kijazi.

Basking in this approval, Kijazi asserts that it would not be right for me to write about Tanga women without 'the experience'. She says this with a rather mischievous look but I could sense she was not joking. Finally, with the promise to be as objective as possible with her generous information, Kijazi grants me leave.

Kürzung des Textes: Silke Harte
Published December 22, 2006 on Mwafrika

Der Himmel auf Erden – Heiratskandidatinnen "made in Tanga"

Erick Kabendera

Der freiberufliche tansanische Journalist Erick Kabendera berichtet aus der Tangaregion über Traditionen und Gebräuche, die Ehe und Sexualität betreffen. Erfahrene Frauen geben an die Mädchen weiter, wie sie sexuell mit ihren Männern umgehen und ihnen zur Verfügung stehen sollten. So heißt es von den Frauen Tangas, sie schnappten sich schnell einen Ehemann und seien gut im Bett. Der Autor erzählt von aufschlussreichen Begegnungen.

› englisches Original Seite 50

Einleitend bemerkt er, jede/r habe wohl schon die eine oder andere Geschichte über die berüchtigten Frauen von Tanga gehört. Die Mädchen seien so geschult im Umgang mit Männern, dass Tanga sich als wahres Männer-Paradies qualifizieren könnte, wenn es so etwas denn gäbe.

Die stolze Maua Abdallah, 40, sieht als einziges Problem, dass der Ruf ihrer Geschlechtsgenossinnen manchmal einen negativen Beigeschmack bekommt, weil sie als Frauen gelten, die sich ständig Ehemänner schnappen und Prostitution betreiben. Sie behauptet, sie seien einfach nur anders, und lebt weiter nach den Unterweisungen aus ihrer Jugendzeit. Obwohl sie weiß, dass ich die Geheimnisse der Tanga-Mädchen in der Welt verbreiten werde, zögert sie nicht, mich einzuladen und über ihre Ehe zu sprechen.

An jenem Abend sitzt sie mit anderen Frauen vor dem Haus mit zehn Räumen, von denen sie und ihr Mann einen gemietet haben. Sie erwartet seine Rückkehr von einer Reise und zeigt dem Gast ihre Vorbereitungen: Jasminblüten auf der weißen Tagesdecke, eine Khanga am Bett mit dem Aufdruck "Tupendane kama tende na

Halwa" (wörtlich: "Lasst uns einander lieben wie indische Süßigkeiten und arabisches Halwa"), unter dem Bett verbreiten Räucherstäbchen Wohlgerüche gegen die feuchte, staubige Luft von draußen. Auf einer Matte auf dem Boden stehen mehrere Gefäße mit duftendem Essen, bedeckt von gestrickten Deckchen – die typische Begrüßung für ihren Mann nach der Arbeit oder einer Reise. Der Autor preist sich glücklich, die Gerichte probieren zu dürfen, dabei reden sie darüber, wie Mädchen in Tanga erwachsen werden.

Der Weg beginnt mit dem Erreichen der Pubertät. Bei den Initiationszeremonien in diesem Alter werden die Mädchen von der Küste – vor allem die Digo, Segeju und die Zigua aus Pangani – in den Grundfertigkeiten im Umgang mit Männern geschult. Eine kungwi (erfahrene ältere Frau) koordiniert den Ablauf, doch auch ihr fällt es schwer, den genauen Sinn einiger der weitergegebenen Regeln zu erklären. Meist geht es um Dinge, die eine Frau tun kann und auch will, oft aber als zu einfach, offensichtlich oder blöd übersieht.

Maua erwartet ihren Mann nach dem Kochen frisch geduscht, in sauberer und möglichst provozierender Kleidung. Kommt er in Sicht, eilt sie ihm entgegen, trägt sein Gepäck und fragt, wie sein Tag war. Zuhause hilft sie ihm, Schuhe und Krawatte abzulegen und serviert das Essen. Wenn er müde aussieht, füttert sie ihn liebevoll und führt ihn später zum Bett. Dort erholt er sich und genießt ihre beruhigende Massage mit dem Puder aus Msandali-Holz, den jede Frau als Hochzeitsgeschenk bekommt. Dabei trägt sie gewöhnlich nur eine sehr leichte, durchsichtige Khanga. Das sei äußerst wichtig, sagt sie, ohne Details zu nennen. Möchte er ein Bad nehmen, würde sie ihn gern auf dem Rücken dorthin tragen, nur fehlt in ihrer Umgebung dafür die Privatsphäre. Das Wasser, gemischt mit Rosenwasser, entspannt ihn beim Duschen, hilft aber auch gegen unangenehme Körpergerüche. Dann bringt sie ihn mit liebevollen leisen Worten zum Schlafen.

Mauas Erfahrungen aus zwei Ehen qualifizierten sie, als kungwi bei der Initiation pubertierender Mädchen zu helfen und auch den jungen Frauen, die kurz vor der Hochzeit stehen. Ihr erster Mann ließ sich nach zwölf Jahren von ihr scheiden, eigentlich ein Skandal für eine Frau aus Tanga – allerdings von ihr nicht als eigenes Versagen angesehen, da er von Natur aus gewalttätig war und ihr Bemühen

überhaupt nicht schätzte. Nach Pubertät und Hochzeit folgt die dritte Stufe der Schulung, wenn die Frau schwanger wird. Vor dem ersten "Ausbildungslager" darf eine Mutter ihrer Tochter nichts von dem beibringen, was dort gelehrt wird. Das delikate Wissen zu vermitteln, ist Aufgabe der kungwi, die dafür von der Familie des Mädchens eine festgelegte Gebühr erhält. Jumanne, 48, aus Daressalam hat ihre 14-jährige Tochter für das Training zurück nach Tanga gebracht. Sie glaubte an den Wert dieser von ihr auch selbst erlebten Unterweisung, bei der es um Disziplin geht und die Jugendlichen an die Kandare genommen werden. Sie selbst würde sich sehr schämen zu hören, ihre Tochter respektiere ihren Ehemann nicht. Auch junge Männer hätten ihre Riten, von denen sie aber nichts wisse.

Maua zufolge darf ein Mädchen sich nach der ersten Initiation, die zwei Wochen bis zu einem Monat dauert, weder tags noch nachts auf den Straßen herumtreiben. Sie muss ihren Körper immer in Khangas hüllen, selbst ihr eigener Vater darf sie nicht ohne sehen. Die Männer könnten die schönen und attraktiven Mädchen sonst ausnutzen.

Die Gefügigkeit der Frauen gegenüber Männern schreibt die 62-jährige Mdigo Ponda dem arabischen Einfluss auf die Küsten-Kulturen zu. Frauen sollen ihre Männer unterhalten, so die Erwartung. "Wie unterhältst du deinen Ehemann, wenn du darin nicht richtig geschult wirst?", fragt die ehemalige kungwi. Sie selbst schätzt diese Riten, denn sie stärken die Frauen mit dem Wissen, wie sie sich um Haushalt und Ehemänner kümmern können. Sie verwöhnen sie wie Kinder und binden sie damit an sich. Zu wissen, wie sie ihren Mann sexuell, mit Nahrung und in puncto Sauberkeit versorgen kann, ist sehr wichtig für eine Frau.

Für Haji Faki Amir, einen Mann aus Tanga, der keine nach Jasmin duftenden Nächte oder Huckepack-Touren ins Badezimmer genießt, geht es noch um andere Gesichtspunkte. Der Autor erforschte kulturelle Praktiken in der Region und gibt zu Bedenken: Die Betonung der Fähigkeiten fürs Schlafzimmer während der Schulung könnte dazu beitragen, einige junge Mädchen zu Sexarbeiterinnen zu machen, denn sie fühlten sich schon befähigt, Männer in Bann zu ziehen. Eine Kultur, in der Frauen nur als Sex-Instrument zur Unterhaltung der Männer gesehen werden, könnte ein Grund für

Tangas Entwicklungsrückstand sein. Einige Frauen wie Maua tun nichts als zu Hause auf ihre arbeitenden Männer zu warten und sich um deren Wünsche zu kümmern. Faki fand auch heraus, dass es in Gegenden mit Initiationsriten viel Zauberei und Aberglauben gibt. Seine Hoffnung ruht auf der steigenden Anzahl von Mischehen und der Interaktion zwischen verschiedenen Volksgruppen, wodurch die herkömmlichen Praktiken mit der Zeit aussterben.

Schließlich besucht der Autor noch die einst sehr beliebte kungwi Kijazi, 62, und trifft dort auf ihre allerbeste Schülerin – seit einem Jahr verheiratet mit einem Mann, der sich häufig bei ihrer Lehrerin bedankt. Die junge Frau schreitet in eine Khanga gehüllt provokativ umher, mit sinnlichen großen Augen – möglicherweise eine Wirkung der braunen Getreidekörner, die auch Maua kaut, um sexuell erregt zu werden. Mit der Ermahnung, nicht ohne eigene Erfahrung über die Frauen von Tanga zu schreiben, entlässt Kijazi den Gast.

Zusammenfassende Übersetzung: Silke Harte

New Cyber Spaces and Their Effects on Sexuality Amongst Kiswahili Speakers

Dr. John Njenga Karugia
works as a research associate and lecturer at AFRASO at Goethe University Frankfurt. He researches on political and economic interactions between Asia and Africa. His current research is on: India as a memory space and Indian Ocean imaginaries.

The internet is revolutionizing how individuals in African societies deal with topics revolving around sexuality. In this article I concentrate on Kiswahili speakers that use the internet to discuss sex. Since the internet is borderless, despite my aim to concentrate on Tanzania, I am aware that internet forums are used by Kiswahili speakers from the wider East Africa (Congo, Uganda, Rwanda, Burundi, Kenya, Zambia, Malawi) as well as from all over the world.

Sex is still a taboo topic in many Tanzanian homes despite mothers guiding their daughters during menstruation and sometimes before marriage. Sex is almost always framed in terms of dangers of getting pregnant and, or contracting sexually transmitted infections. The advent of HIV/AIDS has forced many communities to talk about sex more openly but almost always in terms of warning against the dangers of unprotected sex. Generally, sex has been framed as a negative activity to engage in before marriage. Religious reasons are cited as well.

Even before the internet, despite parental and societal negative representation, peer groups have always framed sex positively as an enjoyable activity except of course when rape and pedophilia are involved. People discuss details about sexual activity with their trusted peers. Information is exchanged about who engaged in sex with whom and details about the experience, where it took place, how long and whether it was enjoyable etc.

But what is new about using the internet to talk about sex? This is more complex than it seems. The smartphone phenomenon has spread like a wild fire. Laptop and desktop computers have been around for some time. It is through these devices that most Tanzanians and other Swahili speakers access the internet.

Smartphones are highly individual devices while laptops and desktop computers can be shared say at a cyber café or in homes. Cyber cafés in Dar es Salaam charge more for customers who wish to browse pornographic websites or view any graphic sex-related content. It is the smartphone that is revolutionizing how people approach sexuality due to the privacy it offers with various levels of passwords and apps – as well as due to the fact that, on the long run, it is relatively cheaper to use a smartphone than a cyber café.

Especially crucial for the internet is the possibility to remain anonymous. You can create a Facebook or Twitter or Instagram or email or any account by avoiding your real name, enter a different birth date, place of residence or use a false photo. More advanced users circumvent IP addresses to avoid identification.

But not all people anonymize their identity while discussing sex. Any user can narrate his or her story, worry or experience and receive comments from mostly strangers. Issues that women and men would never talk about in front of each other are expressed in anonymous blogs, chatrooms and comments. In a way the internet provides new cyber spaces to exercise freedom of speech.

The internet has democratized debating. People of all walks of life can bravely state exactly what is on their mind without fear of retaliation from anyone. They mostly receive mixed reactions as comments, but there is no physical meeting or knowledge about who is posting what. Unfortunately, instead of leaving comments with advice, some people ask for jobs in the comments sections, some are abusive, some post advertisements, yet some just read the posts seeking advice and do not post any comments. They might like the post, but that's it. Through the internet, it is possible to do the following: ask advice about relationships and sexual relations from a wider audience; explain a situation anonymously and have people comment; share photos and videos of

other people posing during sex; seek partners for dating, friendship and sex; exchange ideas about enjoyable lovemaking etc.

There exist various forums: Some are explicit in that they use pornographic materials like photos and videos and some are indirect discussions regarding sexuality – revolving around relationship advice, where sex might play a central role but is not mentioned. Direct discussions regarding sex exist, too, as examples show below.

In *Jamiiforums.com* which is a Kiswahili blog and chat website, a man seeks advice for example, because the woman he lives with and with whom he has a child has refused to have sex with him, until he purchases a cellphone for her that he cannot afford at the moment. In a different entry, somebody explains that there are four types of men depending on their sexual abilities: firstly, those that have quick erections and are very potent; secondly, those of medium performance; thirdly, those with little urge and low performance in bed and fourthly, impotent men. Finally, the entry notes that it is important to know which group your man is in, so as to live peacefully with him. Another entry narrates how a man caught his girlfriend having sex with another man, and that since then he has never had the urge to have sex. He seeks advice on what to do.

Facebook has a lot of active users exchanging views about love, relationships and sex. There exist dating pages as well, where one can like and share photos and have the opportunity to chat with the people – mostly women – in the photos. An example is the group Ngono Tanzania with 44,626 followers, where photo owners introduce themselves and request for followers.

In all these cyber forums we only see public comments. Messages are private, and this is where further private dating and sexting communications take place. Some groups are open to the public while others are closed. For example, on Facebook there is a closed group for Tanzanian girls to exchange ideas on issues that specifically concern them. Moreover individual cybersex workers create profiles and send friend requests – or are requested for friendship – that end in sexting or physical meetings.

On Facebook the following groups exist: Technic & ujuzi na siri za kufanya mapenzi (techniques and skills and secrets of making love); Mambo muhimu katika kufanya mapenzi ili kumfikisha mwenza wako mapema (important tips so as to make your partner achieve orgasm quickly); Staili nyingi za kufanya mapenzi (styles of making love); kama huna mke au mume na unatamani kufanya mapenzi njo (come, if you have no wife or husband but you long to have sex) etc.

A group titled Mapenzi ya Dhati (true love) with 3199 followers writes on its profile "Let us talk about love and share daily stories about love." One person describes the predicament of her father and asks for advice. Apparently, her mother mistreats him and denies him his conjugal rights to the extent that he peeps at her, while she is changing her clothes in the bathroom. In the comments section, some people express their sympathy and some offer some advice as well as their telephone numbers requesting her to call them for further counseling. A young female student made an entry under the title Kichwa kimepata moto (my head is confused) and she explains that she is a student at the University of Dar es Salaam – in a long-distance relationship with her boyfriend in Dodoma. Through a friend she has met a sugar daddy who is married and since he has fights with his wife, he is seeking to "keep" her as a concubine and pay a good life for her. Most comments advise her to drop the idea, one person saying that "life is too short, enjoy your youth."

A young man narrates that his father has impregnated the girl he wanted to marry and now is not sure how to deal with the situation, whether to leave her or to stay with her. He asks for help because he cannot share this stress with his mother and sisters. Some people advise him to leave her, others to stay with her. Another young man shares a story about a girl he wants to marry. She has recently confessed to him that she comes from a family where witchcraft is passed on from generation to generation. Her grandmother had been giving her classes in witchcraft at night and had been taking her to meetings with other witches. Now the young man wonders whether to marry her or not. In various comments, he is advised to take her for prayers or to leave her. A young lady narrates that an older man wants to move her from the village to Dar es Salaam and is promising her a good life. Instead of advice, the first comment comes from a man who is looking for work.

He advises her to join the older man in Dar es Salaam, to lie to him that the person who left the comment is her brother and then to help him find a job.

Additionally, a married man who is a taxi driver narrates how he met a married woman whose husband, as he later discovered, is impotent. They used to talk during taxi-rides and he shared that his wife mistreated him and that they had not been having sex. The taxi-driver and his customer got into a relationship and started having sex regularly. Later, coincidentally, the husband of the woman employed the same taxi driver to become the family driver. After employment he posted his story on Facebook requesting for advice. Some comments say he should stop, another "no comment" and yet another noted that the taxi-driver was actually helping his boss by sleeping with his wife, since she did not often have to leave looking for potent men.

In forums where explicit pornographic material is used to discuss sex, comments are made about a photo or a video. For example: The nature of dressing is criticized or praised as seen in a photo of a bare-breasted woman wearing a tanga. Some comments noted that women wearing such tangas are attractive, but others disagreed saying that it looked terrible and that a woman dressing that way would not find a husband. Another twitter account in Kiswahili asked visitors to send in photos of the genitals and these were shared. Comments involve praise and criticism of certain features of such photos.

But beyond graphic material, issues regarding sex are sometimes formulated in every biological detail as people seek advice. For example on the Bongo Time page on Facebook, a woman describes her predicament openly in her search for help: "Asking for help. I am a married woman and I have a problem that is causing me a lot of headache. Since approximately three months ago, my vagina has been getting very wet during sexual intercourse!!! Also, I enjoy sex very much but what surprises me is that I did not have this condition earlier. Before I got married, I had a boyfriend and I was totally dry. So, really, what causes this condition??? I have only been married for six months. Is my husband the reason for this? His penis or me? My husband's penis is smaller than my former boyfriend's penis. Could that be the reason? I ask whether it is the man because my husband gets an orgasm very

fast. Actually, as soon as he penetrates me, that's it. Could it be that my wetness is a result of his sperm or what? Because normally I do not get wet before he gets an orgasm. If it is indeed his sperm, how is it that my condition is connected to them? If the reason is solely me, what causes it? Or are there foods that cause this? I really do not understand and I am requesting all of you, please help me. This condition annoys me a lot and I do not know why I get so wet. I thank you in advance subscribers of Bongo Time group."

It can be very embarrassing to share such stories with friends, peers, family and so on. The internet is a safe, private, anonymous and quiet opportunity to seek for advice, even if only before talking to someone.

Some Reflections of a Tanzanian Father in Germany

Harrison Kalunga Mwilima
grew up in Tanzania but currently lives in Berlin with his family. He is pursuing a PhD in Transnational Studies at the Free University of Berlin. He is a board member of Tanzania-Network.

After a long time of labour the child was finally born. Tears of joy ran down my cheeks mixed with the feeling of extreme happiness of becoming a father, but at the same time overwhelmed by the excruciating pain my wife had had to go through. To be with her undergoing the process of giving birth, while I could not do anything but encourage her to endure, was not an easy situation. That is when I realized why in Tanzania giving birth is mostly a women's domain, where men would wait outside the delivery room – because it is really tough! It needs guts to be there and I can understand the Tanzanian way of dealing with it. Frankly speaking, it is awful to see what your beloved wife is going through! But it is also a wonderful and unforgettable experience. Moreover, to see the baby for the first time is incredibly touching.

When talking with different people in Germany, I was told that it is very common for men to accompany their partners into the delivery room, and also considered as a sign of love and respect for the women. However, I really had to think about whether to go in or not. I consulted my Tanzanian friends in Germany who were fathers, and most of them told me that they had been with their partners. There was no way of escape, and from talking to my wife I knew that she wished me to be there with her. In the end I had to agree – and kept waiting for the big day with doubts on my mind, if it was the right decision. Afterwards I can say, "Yes it was", and I wish all men could experience the birth of their children together with the mothers.

When we were discharged from the hospital, I could not imagine how it would be at home. We left home only two of us and now we were three

going back. How will it be? What shall we do when our small one is crying? How to change diapers? Will I still have time for other things in my life? In Tanzania I mostly saw that it was usually the mothers who took care of the babies, not the fathers. They could take a few days of leave, but they would soon go back to their work. In Germany I came to realize that fathers as well as mothers may have parental leave and both parents can take as long as one year and still get some percent of their salaries. Since I was in the process of writing my PhD thesis, I decided to take only two months though.

Life moved on in our small family and my son is one year old now. As he keeps growing there are many things I ask myself – especially about how to deal with him when it comes to sexual topics. The biggest sexual topic I am concerned with, are the same sex relationships. When I consider my Tanzanian experience, I wonder how I would talk about the topic to my son. Berlin, the city where we live, is very open.

Harrison and his son
Foto: Fochtmann & Fischer

One can easily see same sex couples and there are several love parades taking place every year. When I arrived in Berlin, everything was very new and it was almost like a culture shock to see that people are very open about their sexual orientations.

„In Tanzania I had the feeling that the issue of same sex is a taboo and illegal."

So how to deal with this? My Tanzanian background tells me to be strict and take a negatively biased position on the topic, but my current German experience tells me to be open, because everyone has his/her own right to practise their sexual relationships as they wish.

Sexual topics such as same sex relationships may differ from society to society, however, when it comes to starting a family in another societal context, some questions on how to deal with such topics may arise. We are the products of our societies, so when we are socialized in a certain way, it might be hard to change some of our opinions on some views. But when we interact with other societies we find different perspectives of looking at things. We learn and un-learn to believe in certain things. When we are open enough and accept other ways of living, we get to understand why other societies think differently about some issues. As time goes by I try not to think too much about the topic of same sex relationships. I am not sure yet about my own standpoint and how to approach my son when he turns into a teenager. For now I have decided to enjoy life with my family. I will deal with this topic as it comes up – and who knows which perspective I might have by then. I will, however, definitely be older and wiser.

In this short reflection, my aim was not to compare Germany and Tanzania, but rather to reflect upon my own ideas about sexual topics – based on my experience when growing up in Tanzania and currently living in Germany. My experience may not necessarily be shared by all Tanzanians, nor does it mean that all Germans think in the way I elaborated on.

Frauen halten die Kirche am Leben

Ein Gespräch mit den Teilnehmerinnen des Mission to the North-Programms

Mit den Teilnehmerinnen sprach Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des Leipziger Missionswerks

Die Frauen in unseren Partnerkirchen in Tansania, Papua-Neuguinea und Indien stehen vor ähnlichen Problemen und Herausforderungen. Sie sehen sich patriarchalischen Strukturen gegenüber, in denen sie ihren Platz finden müssen. Aber die Dinge ändern sich, meint Fredah Wele aus Papua-Neuguinea.

Welche Rolle spielen Frauen in euren Kirchen?
Jebamani Devakirubai, Indien: Die Frauen sind sehr fromm. Die Kirchen sind voll mit Frauen. Sie nehmen sich mehr Zeit fürs Gebet. Frauen brauchen das Spirituelle. Sie kommen zweimal pro Woche zum Gebetskreis zusammen. Die Hälfte unserer Theologiestudenten ist weiblich. Allerdings haben die mittlerweile ordinierten Frauen nur Assistenzstellen.

Catherine Mushi, Tansania: Für Frauen werden die Türen geöffnet und sie werden zur Mitarbeit eingeladen. Wenn es aber ernst wird, dann finden sich Ausreden. Wir sind noch längst nicht zu 100 Prozent akzeptiert. Männer sind diejenigen, die die Entscheidungen treffen – und in ihrer Wahrnehmung treffen können. Frauen zählen als Minderheit. Titel sind so unglaublich wichtig. Frauen können ihre Meinung schon sagen, das heißt aber nicht, dass sie beachtet wird. Männer können es nur sehr schwer aushalten, herausgefordert zu werden. Rund zwei Prozent unserer Pfarrerschaft ist weiblich. Es gibt aber auch nur wenige Studentinnen.

Fredah Wele, PNG: Bei uns gibt es überhaupt keine ordinierten Pfarrerinnen. Aber die Leiterinnen der Frauenarbeit sind sehr wichtig. Auch sie werden für ihren Dienst ordiniert. Sie predigen auch und sind

aktiv in der Gemeindearbeit. In Deutschland habe ich nur erlebt, dass Pfarrer predigen.

Diskutieren Frauen in PNG über das Thema Frauenordination?
Fredah: Die Zeit wird kommen. Frauen werden derzeit nicht ordiniert, aber sie spielen trotzdem eine sehr aktive Rolle. Sie sind immer besser organisiert. Sie halten die Kirche am Leben. Gerade bei den Jugendlichen gelten sie als zugänglicher. Weil sie emotionaler sind, bekommen sie leichter Zugang. Auch die Jungen arbeiten lieber mit ihren Müttern als mit ihren Vätern. Die Frauen wissen, dass sie es können. Sie brauchen keine Ordination.

Welche Rolle spielen Frauen in der Gesellschaft?
Catherine: Frauen sind prinzipiell für alles verantwortlich. Wenn Männer Frauen helfen, was durchaus vorkommt, dann beginnt das Gerede: „Du hast doch sie geheiratet, nicht sie dich." Deshalb gebärden sich viele nach dem Motto: „Ich bin der Boss. Du musst mir folgen." Vor ein paar Jahren wurde in Tansania der Frauentag eingeführt. Das ist eine große Hilfe, weil er die Möglichkeit bietet, über Probleme und den Anteil der Frauen in der Gesellschaft zu sprechen. Da geht es um Bereiche wie Schulbildung oder die Benachteiligung bei Erbschaften. Es wurde mittlerweile erkannt, wie wichtig es ist, Mädchen zur Schule zu schicken. Männer haben sich immer über ihre bessere Ausbildung definiert. Deshalb waren sie auch wohlhabender. Frauen gegenüber sagten sie: „Du bist doch ein Kind. Was weißt du schon?" Heute erlernen auch Frauen Berufe, bei denen sie etwas verdienen. Das reduziert die Druckmittel. Wir haben inzwischen auch einige Ministerinnen.

Jebamani: Das ist in Indien genauso. Die Frauen haben zu dienen.

Fredah: Die Dinge ändern sich. Langsam. Ein aktuelles Problem ist, dass viele junge Frauen unverheiratet schwanger werden. Dann kommt es zu viel zu frühen Eheschließungen und häufig auch entsprechenden Scheidungen. Die jungen Leute sind mit Anfang zwanzig einfach viel zu jung, um eine Familie zu gründen. Ihnen fehlt die Lebenserfahrung. Eine große Verantwortung liegt deshalb bei den Großeltern.

Wie ist es zu diesem Problem gekommen?
Fredah: Die Eltern verlieren den engen Kontakt zu ihren Kindern, weil

Die Gäste aus Tansania, Indien und Papua Neuguinea berichten über die Rolle der Frau in ihrer Heimat
Foto: Antje Lanzendorf

diese für ihre Ausbildung meist in größere Städte ziehen. Dort leben sie, probieren sich aus, ohne sich der Konsequenzen bewusst zu sein. Ihnen fehlt das Wissen über Familienplanung und was es heißt, Kinder zu haben.

Wie sieht das in Indien und Tansania aus?
Jebamani: Bei uns werden die Ehen von den Familien ausgehandelt. Vorher gibt es keinen Kontakt. Küssen in der Öffentlichkeit wie hier ist unvorstellbar, Berührungen sind generell nicht erlaubt.

Catherine: Das Mindestalter für Eheschließungen liegt bei 18 Jahren. Es sind die Väter, die darüber beschließen. Auch die Mütter haben nur selten Einfluss. Auch bei uns sind Teenager-Schwangerschaften häufig. Oft sind die jungen Frauen aber auch Opfer von Vergewaltigungen oder falschen Versprechungen. Häusliche Gewalt ist ein großes Problem.

In PNG hängen auch Plakate mit dem Slogan „Schlage deine Frau nicht!“ Besteht das Problem der häuslichen Gewalt noch?
Fredah: Im Hochland gelten Frauen als das Eigentum des Mannes. Aber immer mehr Frauen versuchen, sich dagegen zu wehren. Sie fühlen sich inzwischen stärker, weil sie ihre Rechte kennen. Frauen wissen, dass sie von der Frauenfürsorge Hilfe bekommen und werden entsprechend aktiver.

Catherine: Auch wir haben Gesetze, die wir nutzen müssen. Aber viele Frauen schämen sich. Dabei hat jede das Recht, sich zu verteidigen!

Fredah: Im Hochland haben einige Männer mehrere Frauen. Das führt auch zu Auseinandersetzungen mit der Kirche. Außerdem ist Alkoholmissbrauch ein großes Problem.

Was ist euch bei den deutschen Frauen aufgefallen?
Fredah: In Deutschland ist es sehr einfach, Gedanken auszusprechen. Es erscheint mir so gut möglich für Frauen, mit Worten Einfluss zu nehmen. Ihre Meinungen werden gehört und auch anerkannt.

Catherine: In Tansania gibt es ein Sprichwort: „Das Küken kann nicht die Henne belehren.“ In diesem Sinn werden Frauen bei uns häufig zurechtgewiesen: „Wer bist du, dass du das Wort ergreifst?“ Mir ist hier aufgefallen, dass sich viele tatsächlich um Gleichberechtigung bemühen. Auch die Familienarbeit wird geteilt. Dass sich die Väter so intensiv um ihre Kinder kümmern, ist erstaunlich.

Jebamani: In Indien sind die Frauen für den Haushalt zuständig: Kinder, Kochen und so weiter. Hier beteiligen sich auch die Männer. Die deutschen Frauen sind sehr stark. Das hat mir imponiert.

Fredah: Mir ist auch noch die Mode aufgefallen. In Deutschland herrscht sozusagen Freestyle. Jede Frau kann tragen, was sie will. In PNG gibt es klare Ansagen. Wenn Frauen sich nicht nach den allgemeinen Vorgaben richten, werden sie deutlich darauf hingewiesen.

Catherine: Auch in Tansania erlauben einige Männer ihren Frauen keine Hosen oder schulterfreien Oberteile. Für manche wird das sogar zur Bedingung für eine Hochzeit: Ich heirate dich nur, wenn du keine

Hosen trägst. In Großstädten wie Dar es Salaam interessiert das aber keinen mehr. In Nairobi gab es voriges Jahr sogar eine Demonstration für kurze Hosen.
Jebamani: In Indien tragen wir Frauen traditionell Sari oder Churidar. In Dörfern ist nichts anderes üblich. Ich persönlich würde nie Hosen anziehen, aber meinen Kindern steht es frei. Wenn sie es wollen, dann bitte.

Fredah: Bei uns gibt es auch Kleidervorschriften je nach Anlass, zum Beispiel im Gottesdienst keine Jeans.

Catherine (trägt Jeans): Ich trage Hosen und ich kümmere mich auch nicht um die Meinung der anderen Leute, wenn sie sagen: „Oh. Sie zieht sich an wie ein Mann!“ Für die Kirche sind sie aber wirklich nicht angemessen.

Dieser Bericht erschien zuerst in: „KIRCHE weltweit 3/2015“ des Leipziger Missionswerks

Buchbesprechung

Tillmann Prüfer

Der Heilige Bruno. Die unglaubliche Geschichte meines Urgroßvaters am Kilimandscharo.

ISBN 9783499 630576, € 9,99
Rowohlt TB, 2015

Arnold Kiel,
Pfarrer im Ruhestand, war in Tansania 14 Jahre mit seiner Frau, Dr. Christel Kiel, in der Massai-Mission tätig

Wer mit christlicher Mission und ihrer Geschichte, vielleicht sogar mit Gott überhaupt nicht viel am Hut hat, wer nie in Afrika, geschweige denn in Tansania war und keine Ahnung hat, was dort los ist, für den ist die vorliegende Geschichte eine gute Einführung. Aber auch, wer selbst MissionarIn war oder ist und das Land in- und auswendig kennt, wird die 317 Seiten mit Gewinn und wachsender Anteilnahme lesen. Denn wer kann schon so witzig und lebendig derartig umfangreiche Themen abhandeln und beschreiben? Das schafft nur ein Profi-Journalist, der erfahrene Zeitmagazin-Redakteur Tillmann Prüfer.

Er ist unterwegs auf den Spuren seines Urgroßvaters, dem wichtigsten Chagga-Missionar am Kilimandscharo, Bruno Gutmann. Einmal literarisch recherchierend, zum anderen aber persönlich mit Eltern, Schwester und deren Teenager-Tochter. Und so wechselt auch der Stil: einmal der historische Rückblick, lebendig gemacht durch bisher sicher nicht bekannte Briefe und Erinnerungen aus der Familie – dann die Schilderung der Reise und vieler Begegnungen mit tansanischen Christen. Was ist das Geheimnis, dass BesucherInnen von Tansania und seinen Menschen immer wieder fasziniert und begeistert sind? Was bei unzähligen Partnerschaftskontakten immer wieder passiert, das erlebt auch Tillmann Prüfer und beschreibt es auf seine gekonnt witzig ironische und zugleich heimlich bewundernde Weise.

Es bleibt zu hoffen, dass es nach der Bemerkung in der entsprechenden Reportage im Zeitmagazin Nr. 24 „Wenn ich zurück in Deutschland bin, gehe ich wieder in die Kirche“ nicht bei dem unbefriedigenden Besuch eines Gottesdienstes am Reformationstag mit dem Prediger Bodo Ramelow bleibt! Aber wo in Deutschland erlebt man schon so lebendige Gottesdienste wie in Tansania?

Einige Ungenauigkeiten und Fehler fallen nicht sehr ins Gewicht, wurden dem Verfasser jedoch mitgeteilt und sollen bei einer wünschenswerten Zweitauflage berücksichtigt werden.

Mehr als eine unterhaltsame Bettlektüre, aber das auch!

Termine

12. März 2016	Tanzania-Network.de Studientag: „Wahlen in Tansania – alles neu?“ in Göttingen
05. bis 21.November 2015 26.November bis 12. Dezember 2015	Bildungsreise nach Tansania Sansibar/ Dar es Salaam. (Preis 2.295,- Euro) Infos: www.bildungsreise-tanzania.de info@bildungsreise-tanzania.de Fon: 040 - 18 05 42 42 Kurt Hirschler
VORMERKEN 29. bis 30. Oktober 2016	Tanzania-Network.de Studientag: „Privatwirtschaft und Großprojekte in Tansania“ in Berlin

Nähere Informationen zu diesen Terminen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie unter www.tanzania-network.de

Tanzania-Network.de e.V.
Koordinationsstelle
Kameruner Straße 1 | 13351 Berlin
Fon +49 (0)30 41 72 35 82 | Fax +49 (0)30 41 72 35 83
ks@tanzania-network.de | www.tanzania-network.de

Bankverbindung
Tanzania-Network.de e.V.
Sparkasse Bielefeld | Konto-Nr. 33 133 331 | BLZ 480 501 61
IBAN DE55 4805 0161 0033 1333 31 | Swift-BIC SPBIDE3BXXX

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein Tanzania-Network.de e.V. verantwortlich; die dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global GmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Redaktion
Silke Harte, Melanie Deter, Arnold Kiel, Helga Lippert, Fanny Lüskow, Naima Braun, Elisabeth Steinle-Paul.
Naima Braun ist verantwortlich für die Redaktion im Sinne des Pressegesetzes.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten. Die Artikel im vorliegenden Heft spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen! ks@tanzania-network.de

Druck: Druckservice Siegen, Birlenbacher Straße 40, 57078 Siegen

FSC Die zur Herstellung eingesetzten, elementar chlorfrei (ECF) gebleichten Zellstoffe stammen zu 100 % von Hölzern aus vorbildlicher, FSC-zertifizierter Waldwirtschaft.

Habari-Abonnement

Name ..... Vorname .....
Straße ..... PLZ | Ort .....
Telefon ..... E-Mail .....

☐ Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network den Beitrag für das Abonnement (24,– / vier Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab (Folgejahr) von folgendem Konto im Wege des Bankeinzugsverfahrens einzuziehen:

Inhaber ..... Geldinstitut .....
Konto-Nr. / IBAN ..... BLZ / BIC .....

☐ Ich zahle / wir zahlen das Abo (24,– / vier Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spenden durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network

....
Ort, Datum Unterschrift